

DE GRUYTER

Undine Kramer

**SPEZIELLE
WORTSCHÄTZE
UND IHRE
KODIFIZIERUNG
IN DEUTSCHEN
WÖRTERBÜCHERN**

— *Tradition, Konstanz und Wandel*

LEXICOGRAPHICA. SERIES MAIOR

DE
|
G

LEXICOGRAPHICA Series
Maior

LEXICOGRAPHICA

Series Maior

Supplementary Volumes to the International Annual for Lexicography
Suppléments à la Revue Internationale de Lexicographie
Supplementbände zum Internationalen Jahrbuch für Lexikographie

Edited by

Pierre Corbin, Ulrich Heid, Thomas Herbst, Sven-Göran Malmgren,
Oskar Reichmann, Wolfgang Schweickard, Herbert Ernst Wiegand

139

Undine Kramer

Spezielle Wortschätze und ihre Kodifizierung in deutschen Wörterbüchern

Tradition, Konstanz und Wandel

De Gruyter

Für Jochen

ISBN 978-3-11-023467-1

e-ISBN 978-3-11-023468-8

ISSN 0175-9264

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2010 Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, Berlin/New York

Druck: Hubert & Co., Göttingen

⊗ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

www.degruyter.com

Inhalt

Vorwort	VIII
Vorbemerkung	IX
1 Einleitung	1
2 Spezieller Wortschatz als konstitutives Element von Sondersprachen: Terminologische, gegenstandsbezogene und forschungsgeschichtliche Aspekte	6
2.1 Sondersprachenforschung I: Der ethnologisch-anthropologisch orientierte Ansatz	11
2.2 Sondersprachenforschung II: Die sprachwissenschaftlich orientierte Sondersprachenforschung	13
2.2.1 Otto Behaghel: <i>Die deutsche Sprache</i> (1886)	17
2.2.2 Friedrich Kluge: <i>Unser Deutsch. Einführung in die Muttersprache</i> (1907)	18
2.2.3 Herman Hirt: <i>Geschichte der deutschen Sprache</i> (1919); <i>Etymologie der neuhochdeutschen Sprache</i> (¹ 1909; ² 1921)	20
2.2.4 Alfred Schirmer: <i>Die Erforschung der deutschen Sondersprachen</i> ([1913] 1981)	23
2.3 Etablierung und Tradierung der sprachwissenschaftlich orientierten Sondersprachenforschung – Gesamtdarstellungen und Forschungsabrisse	26
2.3.1 Hans Sperber: <i>Geschichte der deutschen Sprache</i> (1926)	28
2.3.2 Adolf Bach: <i>Geschichte der deutschen Sprache</i> (1938)	29
2.3.3 Hugo Moser: <i>Deutsche Sprachgeschichte</i> (1957)	30
2.3.4 Friedrich Stroh: <i>Handbuch der Germanischen Philologie</i> (1952)	32
2.3.5 Wilhelm Schmidt: <i>Geschichte der deutschen Sprache</i> (1976); <i>Deutsche Sprachkunde</i> (1965)	33
2.3.6 Astrid Stedje: <i>Deutsche Sprache – gestern und heute</i> (1989)	35
2.3.7 Peter von Polenz: <i>Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart</i> (1994–2000)	36
2.4 Erweiterung der sprachwissenschaftlich orientierten Sondersprachenforschung und neuere Tendenzen	38
2.4.1 Die „Wörter-und-Sachen“-Forschung	40
2.4.2 Soziolinguistik	41
2.4.3 Fachsprachenforschung	43
2.4.4 Lexikologie	47
2.5 Fazit	48
3 Spezielle Wortschätze in Wörterbüchern und Wörterbuchprogrammen bis zum 18. Jahrhundert	57
3.1 Glossare, Vokabulare und Nomenklatoren des 16. Jahrhunderts	58
3.2 Wörterbuchprogrammatische	62
3.3 Johann Leonhard Frisch (1666–1743): <i>Teutsch-Lateinisches Wörter-Buch</i> (1741)	66
3.3.1 Hintergrund	66
3.3.2 Zur Kodifizierung spezieller Wortschätze im <i>Teutsch-Lateinischen Wörter-Buch</i>	69
3.3.3 Zusammenfassung	79

4	Spezielle Wortschätze in allgemeinen einsprachigen synchronischen Wörterbüchern des 18. und 19. Jahrhunderts	86
4.1	Johann Christoph Adelung (1732–1806): <i>Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart</i> (1793–1801)	88
4.1.1	Hintergrund	88
4.1.2	Zur Kodifizierung spezieller Wortschätze im <i>Grammatisch-kritisches Wörterbuch</i>	93
4.1.3	Zusammenfassung	134
4.2	Joachim Heinrich Campe (1746–1818): <i>Wörterbuch der Deutschen Sprache</i> (1807–1811)	138
4.2.1	Hintergrund	138
4.2.2	Zur Kodifizierung spezieller Wortschätze im <i>Wörterbuch der Deutschen Sprache</i>	145
4.2.3	Zusammenfassung	180
4.3	Daniel Sanders (1819–1897): <i>Wörterbuch der deutschen Sprache</i> (1860–1865)	181
4.3.1	Hintergrund	181
4.3.2	Zur Kodifizierung spezieller Wortschätze im <i>Wörterbuch der deutschen Sprache</i>	186
4.3.3	Zusammenfassung	216
4.4	Fazit	218
5	Spezielle Wortschätze in allgemeinen einsprachigen synchronischen Wörterbüchern des 20. Jahrhunderts	226
5.1	<i>Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache</i> (1961–1977)	228
5.1.1	Hintergrund	228
5.1.2	Zur Kodifizierung spezieller Wortschätze im <i>Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache</i> (WDG)	229
5.1.3	Zusammenfassung	248
5.2	<i>Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in sechs Bänden</i> (1976–1981)	250
5.2.1	Hintergrund	250
5.2.2	Zur Kodifizierung spezieller Wortschätze im <i>Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in sechs Bänden</i> (¹ GWDS)	251
5.2.3	Zusammenfassung	275
5.3	<i>Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in zehn Bänden</i> (1999)	277
5.3.1	Hintergrund	277
5.3.2	Zur Kodifizierung spezieller Wortschätze im <i>Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in zehn Bänden</i> (³ GWDS)	278
5.3.3	Zusammenfassung	290
5.4	Fazit	291
6	Zu Tradition, Konstanz und Wandel der Kodifizierung spezieller Wortschätze am Beispiel der Seemannssprache	294
6.1	Exkurs: „So dürfen wir fragen, was ist denn eigentlich Seemannssprache?“	294
6.2	Zur Kodifizierung der Seemannssprache – Eine Bilanz	300
6.3	Zur Kodifizierung der Seemannssprache – Ein Ausblick	310
7	Resümee	314
8	Anhänge	323
8.1	Anhang I	323
8.1.1	Anhang I: Tabelle 1: Adelung: <i>Grammatisch-kritisches Wörterbuch</i> (1793–1801): Zuweisungen mit ‚Kunstwort‘ (Stichwortstrecken B und S)	323

8.1.2	Anhang I: Tabelle 2: J. H. Campe: <i>Wörterbuch der Deutschen Sprache</i> (1807–1811): Identische und sehr ähnliche Zuweisungen zu Fachgebieten, Künsten, Wissenschaften etc. im Vergleich zu Adellung (Stichwortstrecken B und S)	325
8.1.3	Anhang I: Tabelle 3: J. H. Campe: <i>Wörterbuch der Deutschen Sprache</i> (1807–1811): Identische und sehr ähnliche Zuweisungen zu Personengruppen im Vergleich zu Adellung (Stichwortstrecken B und S)	328
8.1.4	Anhang I: Tabelle 4: J. H. Campe: <i>Wörterbuch der Deutschen Sprache</i> (1807–1811): Identische und sehr ähnliche Zuweisungen zu Arbeitsstätten und Institutionen im Vergleich zu Adellung (Stichwortstrecken B und S)	332
8.1.5	Anhang I: Tabelle 5: J. H. Campe: <i>Wörterbuch der Deutschen Sprache</i> (1807–1811): Identische und sehr ähnliche Zuweisungen zu Objekten im Vergleich zu Adellung (Stichwortstrecken B und S)	335
8.1.6	Anhang I: Tabelle 6: J. H. Campe: <i>Wörterbuch der Deutschen Sprache</i> (1807–1811): Nichtlemmatisierte Wörter oder Wortbedeutungen im Vergleich zu Adellung (Stichwortstrecken B und S)	336
8.1.7	Anhang I, Tabelle 7: J. H. Campe: <i>Wörterbuch der Deutschen Sprache</i> (1807–1811): Unmarkierte Wörter oder Wortbedeutungen im Vergleich zu Adellung (Stichwortstrecken B und S)	337
8.1.8	Anhang I, Tabelle 8: <i>Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache</i> (1961–1977): „Fach- und Sondergebiete“	340
8.1.9	Anhang I, Tabelle 9: <i>Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in sechs Bänden</i> (1976–1981): Bereiche, Fach- und Sondersprachen	343
8.2	Anhang II	346
8.2.1	Anhang II, Übersicht 1: Lemmata mit dem Marker <i>Seemannsspr</i>	346
8.2.2	Anhang II, Übersicht 2: Synopsis – Stichwortstrecke B	347
8.2.3	Anhang II, Übersicht 3: Synopsis – Stichwortstrecke S	370
9	Literatur	411
9.1	Wörterbücher und Nachschlagewerke	411
9.2	Sekundärliteratur	414
9.3	Online-Ressourcen	442
10	Register	443
10.1	Personenregister	443
10.2	Werkregister	445
10.3	Sachregister	448

Vorwort

Dieses Buch ist die revidierte und um ein umfangreiches Personen-, Werk- und Sachregister erweiterte Fassung meiner Habilitationsschrift, die im Jahr 2007 von der Philosophischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin angenommen wurde.

Mein Dank gilt zunächst den Gutachtern Prof. Dr. Karin Donhauser (Berlin), Prof. Dr. Kari Keinistö (Turku) und – ganz besonders herzlich – Prof. Dr. Klaus-Dieter Ludwig (Berlin), der die Arbeit während ihres gesamten Werdegangs inspirierend, kritisch und verständnisvoll begleitet hat. Seine humorvolle Gelassenheit und seine wertvollen Anregungen waren mir stete Unterstützung und Motivation.

Bedanken möchte ich mich ebenfalls bei den Mitgliedern der Habilitationskommission unter Vorsitz von Prof. Dr. Bernd Pompino-Marschall und bei Dekan Prof. Dr. Michael Kämper-van den Boogaart für ihren freundlichen Beistand.

Den Herausgebern der *Lexicographica. Series Maior* – insbesondere Prof. Dr. Ulrich Heid, Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Herbert Ernst Wiegand, Prof. Dr. Oskar Reichmann und Prof. Dr. Dr. h.c. Wolfgang Schweickard – danke ich für die Möglichkeit der Publikation in dieser Reihe. Eine ausgezeichnete Betreuung von Seiten des Verlags erfuhr ich durch Frau Birgitta Zeller-Ebert und durch Frau Tanja Schmitt, die mich bezüglich der Druckfassung jederzeit überaus freundlich und kompetent beriet.

Meine Kollegen und Freunde an der Humboldt-Universität und an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften haben mich auf vielfältige Weise unterstützt – sei es durch anregenden Gedankenaustausch, Empathie, Ermunterung, organisatorische Fähigkeiten oder technisches Wissen. Ich bedanke mich bei ihnen allen, namentlich bei Dr. Brigitte Peters, Dr. Christiane D. Fellbaum, Dr. Monika Strietz, Dr. Katerina Stathi, Elke Gehweiler, Sybille Weiss, Gerald Neumann und Axel Herold sowie bei den Mitarbeiterinnen der Grimm-Bibliothek.

Ohne meine Familie würde es dieses Buch nicht geben. Danke.

Berlin, im Juli 2010

Undine Kramer

„Zu der Zeit, als die *Bellerophon*, ein Handelsschiff von dreihundert Tonnen, für den letzten Abschnitt ihrer zweitausend Meilen langen Fahrt von Archangelsk die Leinen losmachte, bildeten sich in den Kanälen von Hamburg bereits die ersten Eisschollen des Winters. Der Eintrag im Schiffslog verzeichnete einen Tag Anfang Dezember 1620. Der Martinstag, der stets den Beginn der Zeit gefährlicher und riskanter Überfahrten markierte, war vorüber, doch die Reise die Elbe hinab nach Cuxhafen ließ sich recht gut an.

Die *Bellerophon* wurde mit der Ebbe rasch davongetragen, vorbei an den dicht umlagerten Buden des Fischmarkts von St. Pauli auf der Steuerbordseite und den weitläufigen Reeperbahnen und spitzgiebligen Lagerhäusern auf Backbord. Weiter flußab lagen die wendig aussehenden Koggen der Hanseflotte an knarrenden Ankerketten, eine jede von einem halben Dutzend Leichter und Bumbooten umlagert. Die *Bellerophon* gab ein herrliches Bild ab, wie sie vorüberglitt, mit ihren gestrafften, im Wind pfeifenden Stagen und mit ihren cremefarbenen Segeln, die sich, kaum ausgerollt, bauchig blähten und in der Brise knatterten.“

Ross King: *Das Labyrinth der Welt*

„Paul weiß, daß man das Boot in den Wind legt, wenn man die Segel setzen will, daß man das Großsegel vor der Fock setzt [...]. Er übt Anluven, Abfallen, Halsen und Wendemannöver, mit dem Bug durch den Wind.“

Friedrich Christian Delius: *Der Spaziergang von Rostock nach Syrakus*

Vorbemerkung

Es ist eine Situation, die jedem Lesenden vertraut ist: Während der Lektüre trifft er auf Wörter, die er nicht kennt und nicht versteht oder auf Wörter, die er kennt und trotzdem nicht versteht. In beiden Fällen benötigt er – wenn seine Lektüre erfolgreich sein soll – Informationen zu diesen Wörtern.

Ein allgemeines einsprachiges Wörterbuch kann helfen, das Bedürfnis nach Information zu befriedigen: Dort finden sich die Erklärungen, dass ein *Leichter* ein kleines, flaches Wasserfahrzeug ist, das zum Entladen von größeren Schiffen dient, und dass *abfallen* – wenn es mit Bezug auf das Segeln verwendet wird – bedeutet, den Kurs eines Bootes so zu ändern, dass der Wind voller in die Segel fällt. Für beide Wörter bekäme der Leser noch weitere Informationen, wie die, dass es zum Substantiv *Leichter* auch das Verb *leichtern* gibt oder *abfallen* noch andere Bedeutungen hat, z.B. „sich senken“, „sich neigen“ oder „herunterfallen“.

Außerdem wird der Leser feststellen, dass *Leichter* und *abfallen* etwas gemeinsam haben, nämlich den Hinweis „Seemannsspr.“, mit dem das Wörterbuch die Zugehörigkeit von *Leichter* und einer bestimmten Bedeutung von *abfallen* zu einem „nicht-allgemeinen Lebensbereich“ (Kalverkämper 1989: 680) anzeigt.

Sowohl die geschilderte Störung bei der Textlektüre als Erfahrung, bestimmte Wörter einer Sprache nicht oder nicht vollständig zu kennen und der daraus folgende Griff zu einem Wörterbuch als auch das Bewußtsein, dass einzelne Wörter oder Wortbedeutungen nur in bestimmten lebensweltlichen Bereichen – oder anders gesagt: nicht universell – verwendet werden, sind trivial. Trivial ist auch, dass Menschen, die bestimmte Tätigkeiten wie Bücher drucken, Schiffe bauen, Jagen, Schachspielen, Segeln etc. ausführen oder darüber kommunizieren, über Wörter verfügen, über die andere Menschen, die diese Tätigkeiten nicht ausführen oder nicht darüber kommunizieren, nicht verfügen (müssen). Nicht unbedingt trivial, sondern ein wesentlicher Grund für die Wörterbuchbenutzung ist indes die Tatsache, dass „sonderliche, und nicht ingemein bekante“ Wörter (Schottel 1651) seit Jahrhunderten in allgemeinen Wörterbüchern erfasst und erläutert werden, die infolgedessen in Situationen wie der oben geschilderten „kontrakonfliktär“ wirken (Wiegand 1977: 70) und dem Wörterbuchbenutzer zugleich Informationen zur angemessenen Verwendung dieser Wörter geben.

1 Einleitung

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit Teilwortschätzen des Deutschen, die als *Sonderwortschätze*, *spezielle Ausprägungen des Wortbestandes* (Schmidt, W. 1965: 32), *spezielle Wortschichten* (Klappenbach [1956] 1986: 69), *soziale Wortschatzvarianten* (Schippan 1992: 228), *Teilwortschätze spezifischer Domänen* (Lutzeier 2002: 8), *Spezialwortschätze* (Hundsnuerscher 1997: 187; Cruse et al. 2002: 856), *spezialisierte Teilwortschätze*, *lebensformbezogene Wortschätze* (Hundsnuerscher 2002: 899), *spezielle Wortschatzbereiche* (Wiegand 2003: XII) und traditionell als *Wortschätze von Sonder-, Fach- und Gruppensprachen* oder *sonder-, fach- und gruppensprachliche Wortschätze* bezeichnet werden.

Begriffspluralismus und schwierige Grenzziehung ließen eine weitgehend neutrale, terminologisch bewusst unverbindliche Bezeichnung des Gegenstandes angeraten erscheinen, weshalb die Bezeichnung *spezieller Wortschatz* resp. *spezielle Wortschätze* (und synonym dazu *spezielle Lexik* und *spezielles Wortgut*) in der vorliegenden Untersuchung präferiert und hyperonymisch sowohl zu den o.g. als auch zu weiteren, an verschiedenen Stellen der Arbeit aufgeführten Bezeichnungen wie (*Wortschatz einer*) *Standessprache*, *Berufssprache*, *Fachsprache*, *Kunstsprache*, *Domänensprache* etc. verwendet wird.¹

Die Aufnahme spezieller Wortschätze in ein allgemeines Wörterbuch gehört spätestens seit dem Aufruf Schottels in der *Teutschen Sprachkunst* (1641) zu den Gepflogenheiten deutscher Lexikografie und gründet nicht zuletzt auf Gottfried W. Leibniz' Forderung,

dass eine der Haupt-Arbeiten, deren die Teutsche Haupt-Sprache bedarff, seyn würde eine Musterrung und Untersuchung aller Teutschen Worte, welche, dafern sie vollkommen, nicht nur auf diejenige gehen soll, so jederman brauchet, sondern auch auf die so gewissen Lebens-Arten und Künsten eigen (Leibniz 1717: §32).

Aspekte der Kodifikation spezieller Wortschätze in allgemeinen einsprachigen Wörterbüchern des Deutschen, die ihren eigentlichen Anfang mit Johann Christoph Adelungs *Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbuches Der Hochdeutschen Mundart, mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der Oberdeutschen* (1774–1786) nimmt, wurden bereits verschiedentlich diskutiert, u.a. von Kalverkämper (1989), Kempcke (1989), Kühn, Püschel (1990a), Ludwig (1991), Dill (1992) Haß-Zumkehr (1995), Orgeldinger (1999), Kramer (1999). Umfassendere oder partiell vergleichende Untersuchungen zur Kodifizierung spezieller Lexik in den maßgeblichen allgemeinen einsprachigen Wörterbüchern von Adelung bis zur Gegenwart liegen jedoch bisher nicht vor. Aussagen zu Art und Anzahl der darin erfassten Wortschätze oder zu Traditionen, Konvergenzen und Divergenzen ihrer lexikografischen Behandlung, insbesondere der eingesetzten Markierungstechniken und Markierungsprädikate, waren deshalb bisher kaum oder nur bedingt möglich, wie z.B. Wiegand (1998a: 667) mit Blick auf Adelungs Wörterbuch feststellt. Um diese Forschungslücke schließen zu helfen, zeichnet die vorliegende Arbeit die über 200jährige Tradition der Kodifizierung spezieller Wortschätze in synchro-

¹ Von der engen Beschränkung der Bezeichnungen „Speziallexik“ und „spezieller Wortschatz“ auf „nicht allgemeinverständliche fachbezogene Lexik“, die Heller, K. (1970: pass.) vornimmt, wird demnach abgesehen.

nischen Bedeutungswörterbüchern des Deutschen nach und versucht dabei Antworten auch auf die folgenden Fragen zu geben:

- Wie werden spezielle Wortschätze in den maßgeblichen allgemeinen einsprachigen Wörterbüchern des Deutschen seit dem 18. Jahrhundert kodifiziert, und wie wird insbesondere die Zugehörigkeit spezieller Lexik zum nicht-allgemeinen Wortschatz ausgewiesen? Gibt es Muster und Inventare von Markern, die dafür verwendet werden? Lässt sich Kontinuität bei der lexikografischen Behandlung spezieller Wortschätze ausmachen, gibt es Veränderungen der Kodifizierungsmodi, zeigen sich Brüche? Spiegelt die lexikografische Bearbeitung spezieller Wortschätze die Grundeigenschaft des lexikalischen Systems zur Veränderung wider?
- Welche Bereiche der Lebenswelt finden mit ihren jeweiligen speziellen Wortschätzen Eingang in allgemeine einsprachige Wörterbücher? Wie intensiv ist die spezielle Lexik bestimmter Referenzbereiche erfasst? Gibt es spezielle Wortschätze, die sozusagen von Anfang an „dabei sind“ und in keinem Wörterbuch fehlen? Ist der Schwund einzelner spezieller Wortschätze zu beobachten?
- Welche Elemente (Wörter, Kollokationen, Idiome) spezieller Wortschätze werden erfasst? Unterstützt ihre Kodifizierung die grundlegenden Aufgaben allgemeinsprachlicher Wörterbücher zur Dokumentation, systematischen Erfassung und allgemeinverständlichen Beschreibung der Lexik des Deutschen?

Diese Fragen und das Nachzeichnen der o.g. Traditionslinie liefern das Raster für die vorliegende Untersuchung, die eine vergleichende Betrachtung der Kodifikation spezieller Wortschätze in ausgewählten allgemeinen einsprachigen synchronen Wörterbüchern zum Ziel hat. Sie wird am Beispiel folgender, als repräsentativ und einflussreich für ihre Zeit geltenden Wörterbücher vorgenommen:

- Johann Christoph Adelung: *Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart, mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der Oberdeutschen*. Zweyte vermehrte und verbesserte Ausgabe (1793–1801),
- Joachim Heinrich Campe: *Wörterbuch der Deutschen Sprache* (1807–1811),
- Daniel Sanders: *Wörterbuch der deutschen Sprache* (1860–1865),²
- *Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache* (1961–1977). Herausgegeben von Ruth Klappenbach und Wolfgang Steinitz,³
- *Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in sechs Bänden* (1976–1981). Herausgegeben vom Wissenschaftlichen Rat und den Mitarbeitern der Dudenredaktion unter Leitung von Günther Drosdowski,
- *Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in zehn Bänden* (1999). Herausgegeben vom Wissenschaftlichen Rat der Dudenredaktion.

² Sanders' Wörterbuch, das sich durch makro- und mikrostrukturelle Charakteristika von den anderen ausgewählten Wörterbüchern unterscheidet, wird deshalb einbezogen, weil es als einziges Wörterbuch des 19. Jahrhunderts die Lebenswelt dieser Zeit sprachlich verlässlich dokumentiert („Grimmsche Lücke“).

³ Der erste Band des *Wörterbuchs der deutschen Gegenwartssprache (WDG)* datiert aus dem Jahr 1964, die Lieferungen 1–3 erschienen bereits 1961. Die Vorworte der Lieferungen unterscheiden sich von dem des ersten Bandes. Da in der vorliegenden Untersuchung auch die Wörterbuchumtexte Gegenstand der Erörterung sind, werden – was sonst unüblich ist – die Jahre 1961–1977 als Erscheinungszeitraum für das *WDG* angegeben.

Die Auswahl der Wörterbücher bestimmt auch den Zeitraum, auf den sich die Untersuchung konzentriert. Wörterbücher weiter zurückliegender Zeiträume und anderer Typen werden nur insoweit einbezogen, als sie spezielle Wortschätze erfassen bzw. tradieren und dabei illustrieren, dass die großen allgemeinen einsprachigen synchronischen Wörterbücher nicht hätten entstehen können ohne entsprechende Vorarbeiten vor allem in der Zeit vom 16. bis zum 18. Jahrhundert.

Die Untersuchung richtet sich zum einen auf den Metateil der entsprechenden Wörterbücher, also auf lexikografische Begleittexte wie Vorworte, Abkürzungsverzeichnisse, Quellen(verzeichnisse), Benutzerhinweise u.ä. Hier können sowohl Aussagen der Lexikografen zur Selektions- und Markierungspraxis bei speziellem Wortgut vermutet werden als auch Aussagen zu den lebensweltlichen Bereichen, denen es zugeordnet wird bzw. denen es entstammt. Zum anderen richtet sich die Untersuchung auf die lexikografische Praxis selbst und hier insbesondere auf Markierungstechniken und Markierungsprädikate, mit denen sprachliche Einheiten bzw. ihre Bedeutung(en) speziellen Wortschätzen zugewiesen werden. Damit verbunden ist die Frage, auf welche fachlichen und sachlichen Bereiche mit einer solchen Zuweisung referiert wird. Die Basis der Untersuchung bilden die Wörterverzeichnisse und hier – um einen überschaubaren Rahmen zu gewährleisten – die Stichwortstrecken B und S.⁴

Das Hauptaugenmerk der vorliegenden Arbeit gilt der Kodifizierung spezieller Wortschätze in allgemeinen einsprachigen Wörterbüchern. Tradition, Konstanz und Wandel der lexikografischen Praxis sollen jedoch nicht ohne Bezug zu terminologischen, referentiellen und forschungsgeschichtlichen Aspekten des Gegenstandes „spezieller Wortschatz“ bleiben, die im Kapitel 2 diskutiert werden. Hier wird anhand fachwissenschaftlicher Literatur und eines Forschungsabrisses zweierlei gezeigt: Zum einen, wie es seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert in der Folge ethnologisch-anthropologischer, kulturhistorischer, fachlich-pragmatischer und sprachwissenschaftlicher Fragestellungen zu einer verstärkten Untersuchung spezieller Wortschätze und damit verbunden zur Herausbildung eines differenzierten metasprachlichen Begriffsinventars kommt. Zum anderen, dass eine ungebrochene Tradition zur Reflexion und Dokumentation der (zunehmenden) Differenzierung und Spezialisierung des sozialen Lebens besteht, die zu einem kumulativen Register derjenigen speziellen Wortschätze führt, die als exemplarisch und für die Gesellschaft oder die Forschung als relevant bzw. als „klassisch“ angesehen und deshalb tradiert werden.

Kapitel 3 erweitert durch den Blick auf die Erfassung spezieller Wortschätze in Glossaren, Vokabularen und Nomenklaturen des 16. Jahrhunderts, auf die Wörterbuchprogrammatis des 17. und 18. Jahrhunderts und schließlich auf das *Teutsch-Lateinische Wörter-Buch*

⁴ Die Entscheidung dafür wurde geleitet vom Verteilungsschema einer „Durchschnittsliste der alphabetischen Relationen einer allgemeinsprachlichen Stichwortliste der deutschen Gegenwartssprache“, auf die Schaefer (1987: 88) mit Referenz auf Schmidt, H. (1985) verweist: In einer solchen „idealen“ Stichwortliste entsprechen die Strecken B mit 6,7% und S mit 14,1% zusammen ca. einem Fünftel des Gesamtbestandes – oder korrekter: „des Druckraums in einem Wörterbuch“ (Haß-Zumkehr 2001: 383f.). Die statistischen Analysen, die Engelberg, Lemnitzer (2004: 169f.; <http://www.sfs.nphil.uni-tuebingen.de/~lothar/lexbuch/>) zur Lemmaverteilung in einsprachigen Wörterbüchern des Deutschen vornehmen, bestätigen diese Annahmen weitgehend: Für das *Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache* wurde ein Anteil von 6,79% für die Stichwortstrecke B und ein Anteil von 12,6% für S ermittelt, für den *Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in zehn Bänden* entsprechend 5,54% (B) und 11,93% (S).

(1741) von Johann Leonhard Frisch sowohl den zeitlichen als auch den fachlichen Rahmen: Spezielle Wortschätze sind gleichermaßen Gegenstand der Lexikografie und des Diskurses über ein deutsches Gesamtwörterbuch. Das dem semasiologischen Prinzip folgende *Deutsch-Lateinische Wörter-Buch*, das als wichtiges Verbindungsglied zwischen den Wörterbuchprogrammen des ausgehenden 17. Jahrhunderts und der allgemeinen einsprachigen Lexikografie des 18. und 19. Jahrhunderts gilt, lässt Kodifizierungs- und Kennzeichnungsmodi für spezielle Lexik erkennen, zu denen neben charakteristischen syntaktischen Strukturen und präferierten Artikelpositionen insbesondere unterschiedliche Typen von Kennzeichnungsprädikaten gehören, die in der Folgezeit von den Verfassern allgemeiner einsprachiger synchronischer Wörterbücher aufgegriffen und zu Markierungsregistern ausgebaut werden.

In den Kapiteln 4 und 5 steht die Kodifizierung spezieller Wortschätze in den genannten Wörterbüchern des 18., 19. und 20. Jahrhunderts im Mittelpunkt. Entstehungsgeschichte und Charakteristika der Wörterbücher werden mit dem Blick auf ihren jeweiligen lexikografie-, zeit- und kulturgeschichtlichen Kontext erörtert, sodass deutlich wird, aus welchen Gründen, mit welchen Zielsetzungen, in welchem Ausmaß und möglicherweise mit welchen Einschränkungen und Unterschieden, aber auch mit welchem lexikografischen Instrumentarium die Erfassung und Kennzeichnung spezieller Lexik erfolgt. Anhand der ausgewählten Stichwortstrecken B und S wird für die jeweiligen Wörterbücher sowohl separat als auch vergleichend gefragt, welche Kodifizierungs- und Kennzeichnungsverfahren sich bei der lexikografischen Erfassung spezieller Lexik in allgemeinen einsprachigen Wörterbüchern herausbilden und etablieren, welche Markierungsverfahren nicht tradiert oder welche modifiziert werden. Für jedes Wörterbuch werden die darin enthaltenen elementaren Markierungsprädikate, mit denen „Gebietszuweisungen“ (Klappenbach [1956] 1986: 69) erfolgen, ermittelt und verschiedenen Typen zugeordnet.⁵ Schließlich lassen sich auf dieser Basis für jedes Wörterbuch diejenigen Referenzbereiche identifizieren, denen die spezielle Lexik zugewiesen wird, sodass für die Frage, welche lebensweltlichen Bereiche in großen allgemeinen einsprachigen Wörterbüchern berücksichtigt sind, eine weitere Klärung erfolgt.⁶ Nur so ist es zudem möglich, Aufschluss darüber zu erlangen, welche Fächer und Bereiche die allgemeinen Wörterbücher vor dem Hintergrund ihrer Vorwort-Erklärungen tatsächlich erfassen.

Die Untersuchungsergebnisse aus den Kapiteln 4 und 5 erfahren im Kapitel 6 eine Präzisierung: Hier werden am Beispiel von Wörtern und Wortbedeutungen, die innerhalb der ausgewählten Stichwortstrecken Zuweisungen zur sogenannten Seemannssprache erhalten,

⁵ Die Unterscheidung von elementaren und nichtelementaren Markierungsprädikaten wird in Anlehnung an Wiegand (1998a: 687) vorgenommen. Elementare Marker sind selbstständige Angaben, die nicht semantisch und/oder syntaktisch in den Text von Bedeutungserläuterungen, Kommentaren oder anderen Wortartikelsegmenten eingebunden sind, vgl. s.v. *Bugsiren: in der Seefahrt, hinter sich herziehen* (Adelung 1793: Bd.1, 1248). Nichtelementare Angaben sind an unterschiedlichen Artikelpositionen in Bedeutungsparaphrasen, Kommentare oder anderen Wortartikelsegmente integriert und mit ihnen vertextet, beispielsweise wenn es s.v. *Das Blindholz* heißt: *Bey den Tischlern wird dasjenige Holz, welches mit bessern Hölzern furniret wird, Blindholz genannt.* (ebd.: 1077). Nichtelementare Angaben sind charakteristisch für den syntaktisch ausgeformten, narrativen Stil der Nachschlagewerke des 18. Jahrhunderts. (Hervorhebungen UK).

⁶ Für Wiegand (1998a: 688) ist das eine grundlegende Frage, auf die der Benutzer in keinem allgemeinen Wörterbuch eine zufriedenstellende Antwort erhält.

Tradition, Konstanz und Wandel bei der Kodifizierung spezieller Wortschätze in allgemeinen einsprachigen Wörterbüchern für einen Bereich gezeigt, der kontinuierlich lexikografisch erfasst ist. Exemplarisch und synoptisch werden Positiva und Mängel der Kodifizierungspraxis gezeigt und einige Anregungen für die künftige lexikografische Bearbeitung spezieller Wortschätze formuliert. Wenn an verschiedenen Stellen der vorliegenden Arbeit bevorzugt auf den speziellen Wortschatz der Seemannssprache Bezug genommen wird, geschieht dies auch im Vorgriff auf Kapitel 6. Ein kurzes Resümee (Kapitel 7) fasst die Untersuchungsergebnisse zusammen.

Die Untersuchung ist überwiegend deskriptiv und – da sie auf dem lexikalischen Inventar der Wörterbücher fußt – notwendigerweise materialreich: Lemmabeispiele, Auszüge aus Wörterbuchartikeln und eine Synopsis verifizieren die Befunde und Aussagen.

2 Spezieller Wortschatz als konstitutives Element von Sondersprachen: Terminologische, gegenstandsbezogene und forschungsgeschichtliche Aspekte

Spezieller Wortschatz verdankt seine Existenz Spezialbeschäftigungen im weitesten Sinne: Die reale Vielfalt, die von Handwerk (Schmiedehandwerk, Buchbinderhandwerk) und Beruf (Jurist, Koch) bis zur Wissenschaft (Chemie, Germanistik), von der Kriminalität (Drogenszene, Gefängnis) bis zur Freizeitbeschäftigung oder Clubzugehörigkeit (Golf, Tennis; Fanclub, Diplomatenclub), von der zeitweiligen Gebundenheit an ein spezifisches Umfeld (Soldaten, Studenten) bis zur Bevorzugung oder Stigmatisierung bestimmter Lebensformen (Ökologie, Esoterik), Gesinnungen (Sekten, Faschismus), Altersgruppen (Nachkriegsgeneration, 68er Generation) und Lebensräume (bäuerlich, urban) reichen kann, begründet die sprachliche Vielfalt. Deren Reflexion wiederum evoziert als „metasprachliche Spuren im Lexikon“ (Möhn 1998b: 170) ein umfangreiches Begriffsinventar, z.B. *Sondersprache*, *Berufssprache*, *Standessprache*, *Fachsprache*, *Werkstattsprache*, *Geheimsprache*, *Gruppensprache*, *Freizeitsprache*, *Soldatensprache*, *Jägersprache*, *Druckersprache*, *Seemannssprache*, *Reitersprache*, *Waidmannssprache*, *Gaunersprache*, *Diebessprache*, *Bergmannssprache* u.a.m. (vgl. Muthmann 1991: 217f.; Möhn 1985: 2009).¹ Mit der Substitution des Determinatums *-sprache* durch *-wortschatz* wird dieses Register praktisch verdoppelt. Die Etablierung der Soziolinguistik bringt Ergänzungen wie *Varietät* und *Soziolekt*, die mit Epitheta wie *gruppenbezogen*, *fachspezifisch* etc. gekoppelt werden, während Attribute wie *generationsspezifisch*, *wissenschaftsbezogen*, *lebensformbezogen* etc. *Sprache* oder *Wortschatz* spezifizieren. Im Hinblick auf diese Vielfalt stellt Hugo Steger (1988: 292) fest:

So ist ein systematischer (und evt. hierarchischer) Zusammenhang unter den verschiedenen als Sprachvarietäten, Erscheinungsformen, Existenzformen, Substandard, Teilsprachen, Sondersprachen, Teilsysteme, Stile bezeichneten Ausschnitten und ‚Binnengliederungen‘ des Deutschen heute nicht erkennbar.

Aus dem umfangreichen und unsystematischen Begriffsinventar hebt sich die Trias *Sondersprache(n) – Fachsprache(n) – Gruppensprache(n)* heraus:

Sondersprache wird als Terminus seit Beginn des 20. Jahrhunderts verwendet (vgl. Paul 2002: 925): „*Sondersprache* (mhd. *sunderspräche* >geheime Beratung<) seit frühem 20. Jh. fachspr. Bez. >Sprachvarietät< [...]“. Der Frühbeleg für die fachsprachliche Verwendung von *Sondersprache* stammt aus Herman Hirts *Etymologie der neuhochdeutschen Sprache* von 1909. Bereits 1902 verwendet Otto Behaghel *Sondersprache* zusammenfassend für technische Sprachen, Standessprachen, besondere Sprachen und Kunstsprachen. Vor der Jahrhundertwende wird *Sondersprache* vor allem in volkskundlichen Schriften unsystematisch als Sammelbezeichnung für die „besonderen Sprachen oder Spracharten bestimmter Wesen, Klassen, Stände u.s.w.“ gebraucht (Sartori 1894: 24; vgl. Kapitel 2.1).

¹ Daneben finden sich Benennungen wie *Kunstsprache*, *technische Sprache* bei Paul (1886), *besondere Sprache* bei Behaghel (1886), *Kastensprache* und *Zunftsprache* bei Kluge (1907). Eine umfangreiche Zusammenstellung, die auch *Fachsprache* einschließt, präsentiert Sanders im *Deutschen Sprachschatz* (1873–1877: 532; 552).

Zu *Fachsprache* vermerkt Seibicke (1985: 1998): „Das Wort *Fachsprache* selbst ist erst im 19. Jh. aufgekommen. Es tritt für älteres *Kunstsprache* ein [...]“. Auf die Funktion als Substitut für *Kunstsprache* bleibt *Fachsprache* nicht beschränkt, wie die Ausführungen Drozds (1964: 296f.) exemplarisch zeigen: Er stellt fest, dass unter *Fachsprache* zum einen „die Gruppen-, Berufs- und Sondersprache“ verstanden wird, zum anderen *Fachsprache* als Synonym zu *Terminologie* in Gebrauch kommt.

Gruppensprache wird mit Bezug auf Studentensprache und Verbrechersprache bereits 1901 bei Richard M. Meyer erwähnt, jedoch erst sehr viel später und vor allem in der Folge von Hugo Stegers programmatischem Artikel *Gruppensprachen* (1964) verstärkt verwendet (vgl. auch Paul 2002: 437). Steger bezeichnet damit ausdrücklich den besonderen Sprachgebrauch in kleinen Gruppen. Er vertritt nicht die extensive Auffassung von *Gruppensprache*, wie sie z.B. bei Ipsen (1930: 8) in einer Gleichsetzung mit *Fachsprache* oder bei Schirmer (³1949: 26) in einer Gleichsetzung mit *Sondersprache* zu finden ist.

Im Gebrauch der Termini zeigt sich eine begrifflich-hierarchische Ambiguität: Unter der Trias werden einerseits einzelne Arten von Sonder-, Fach- und Gruppensprachen, wie z.B. Jägersprache, Jugendsprache, Rotwelsch etc., versammelt und andererseits mit *Standessprache(n)*, *Geheimsprache(n)*, *Berufssprache(n)* oder *Freizeitsprache(n)* weitere Begriffe subsumiert, die ihrerseits Sammelbezeichnungen der einzelnen Arten sind. Am häufigsten wird *Sondersprache* als Oberbegriff verwendet (vgl. Abb. 2.1):

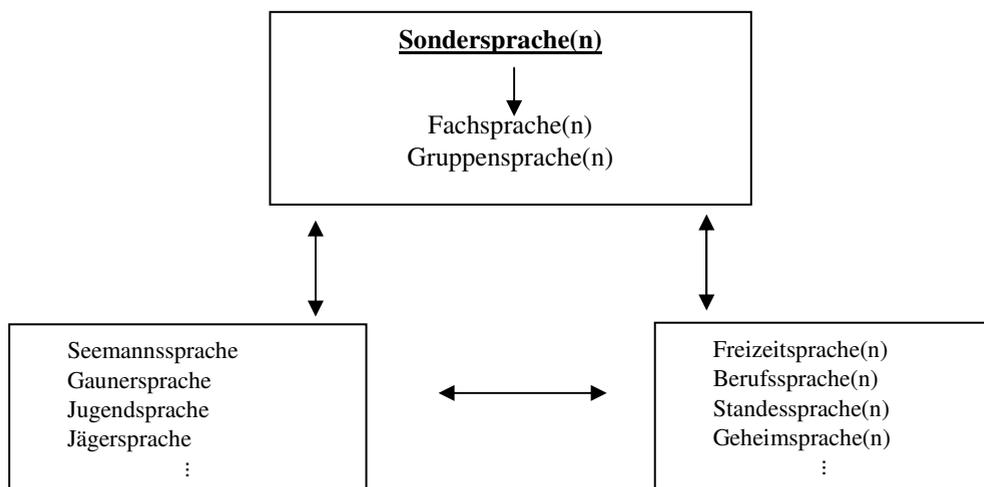


Abb. 2.1: Die begriffliche und hierarchische Ambiguität von ‚Sondersprache(n)‘

Nabrings (1981: 110ff.) arbeitet die einschlägige Literatur bis zu den 1980er Jahren auf und kommt zu folgenden Zuordnungen (Hervorhebungen UK):

Die *Sondersprachen* umfassen demnach Standes-, Berufs-, Fach- und Gruppensprachen sowie besondere Sprachformen, die bestimmten Kommunikationsbereichen zugeordnet werden: Dichtersprache, Werbesprache, Zeitungssprache, Sportsprache, Militärsprache usw. Letzten Endes erweist sich, daß alle diese Varietäten kaum deutlich voneinander zu trennen sind, so daß eine Festlegung des Begriffs „Sondersprache“ ohnehin nur Näherungswert haben kann. An *Standessprachen* sind besonders intensiv untersucht worden die Schüler- und Studentensprache, die Soldatensprache und die Gaunersprache, das Rotwelsch. Die *Berufssprachen* stehen auf der Grenze der soziolektalen

und fachsprachlichen Differenzierung. Ein spezielles Vokabular bildet sich in so gut wie allen Berufssparten aus, [...] Es gibt ja auch längst den Begriff *Gruppensprache*, der allerdings nicht so gängig ist wie z.B. *Sondersprache*. *Fachsprachen*, verstanden als die Sprache, die Experten eines Fachs untereinander benutzen, sind zugleich Gruppensprachen. [...] Die Berufssprachen werden mitunter aber auch gerade als die Zwischenform zwischen Fach- und Gruppensprachen bezeichnet, insofern sie die Merkmale der Gruppensprache (Exklusivität einer Gemeinschaft) und der Fachsprache im eigentlichen Sinne (Bezug auf einen Spezialfachbereich) miteinander vereinen.

Die Begriffe *Spezialsprache* und *Spezialwortschatz*, die in den 1970er Jahren innerhalb der Fachsprachenforschung vor allem die nicht allgemein verständliche fachbezogene Lexik bezeichneten (vgl. Heller, K. 1970; Filipec 1976; Nuopponen 2002) werden gegenwärtig verstärkt mit Bezug auf unterschiedliche Kommunikations- und Lebensbereiche verwendet:

Auch [...] bietet sich [...] eine Differenzierung in verschiedene *Spezialwortschätze* an, z.B. die Fachsprachen der verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen, aber auch die Spezialwortschätze der verschiedenen Lebensbereiche (Sprache der Politik, der Religion, des Sports usw.) und Institutionen (Rechtssprache, Verwaltungssprache usw.). Während die Fachsprachen im engeren Sinne vor allem durch terminologische Systeme charakterisiert sind, sind die Spezialwortschätze der einzelnen Kommunikationsbereiche durch die Erfordernisse der jeweiligen Lebensform geprägt. Dies gilt auch für die sog. Sondersprachen [...]. Zwischen den Fachsprachen und den Sondersprachen sind die Spezialsprachen der einzelnen Berufe angesiedelt (Winzersprache, Soldatensprache, Jägersprache, Imkersprache usw.) bis hin zu den Spezialwortschätzen einzelner Hobbies (Philatelisten, Modellbauer, Kartenspieler usw.) (Hundsnurscher 1997: 187f.).

Der Begriffspluralismus und die schwierige Grenzziehung im Hinblick auf die „Sprachen in der Sprache“ oder die „innere Mehrsprachigkeit“ werden in der fachwissenschaftlichen Literatur häufig thematisiert. So sind Genese, Etablierung, Hierarchisierung wie Problematisierung der o.g. sowie weiterer, üblicherweise und traditionell mit der Lexikologie und Lexikografie, der Metalexikografie, der Sonder- und Fachsprachenforschung, der historischen Wortforschung (bzw. der historischen Lexikologie i.S.v. Reichmann, Wolf 1998), der *Wörter- und Sachen-Forschung* und in jüngerer Zeit der Soziolinguistik und Varietätenlinguistik sowie der neueren deutschen Sprachgeschichte (vgl. von Polenz 2002: 14ff.) verbundenen Begriffe gut dokumentiert.

Für die Fachsprachen liegt eine umfassende Forschungs- und Begriffsgeschichte vor: *Fachsprachen. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft* (Hoffmann et al. 1998–1999) der Reihe *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft* (HSK). Verwiesen sei auch auf Roelckes Monographie *Fachsprachen* (1999a), auf von Hahn (1981; 1983), Seibicke (1985), Hoffmann (1976; 2000), Albrecht, Baum (1992), Fluck (1996; 1998), Heller, D. (1998), Besch et al. (1984–1985; 1998–2003). Zur Sonder- und Gruppensprachenforschung fehlen Überblicksdarstellungen nach Art der HSK-Bände. Zusammenfassende Darstellungen mit wechselnder Schwerpunktsetzung finden sich u.a. bei Hirt (¹1909; ²1921), Schirmer ([1913] 1981), Porzig (1962), Möhn (1980), Nabrings (1981), Löffler (1994). Ausgewählte Bereiche werden in Besch et al. (1984–1985; 1998–2003) und in Ammon et al. (1987–1988) bearbeitet. Aktuell sind die von Cruse et al. (2002–2005) herausgegebenen HSK-Bände zur *Lexikologie. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen*, die u.a. den Spezialwortschätzen (i.S. von Hundsnurscher 1997) als einem zentralen Gegenstandsbereich der Lexikologie breite Aufmerksamkeit widmen.

Trotz unterschiedlicher Konzeptionen und differierender Untersuchungsziele bei sich veränderndem Gegenstandsbereich wird in der Forschungsliteratur ein Aspekt – manchmal in Parenthese, manchmal im Fokus – geradezu unisono betont: Die ‚besonderen Sprachen‘ (unabhängig davon, ob als *Sonder-, Gruppen-, Fachsprachen, Soziolekte* oder *Varietäten* bezeichnet) sind über Sonderungen im **lexikalischen** Teilsystem bestimmt sowie von der Standardsprache einerseits und untereinander andererseits abgegrenzt: Der besondere, der spezielle Wortschatz ist mithin nicht nur konstitutives, sondern auch distinktives Element. Entsprechend stellt Nabrings fest (1981: 113):

Damit werden besondere Wörter und Wortbildungen zum hervorstechenden Kennzeichen von Sondersprachen. D. h. im Bereich des Wortschatzes sind die Differenzen zwischen den Varietäten der Sprache (auch) qualitativer Art: Es werden *andere* Wörter benutzt als z.B. die in der Gemeinsprache üblichen. Für alle anderen sprachlichen Ebenen werden dagegen eher quantitative Differenzen auftreten, die für die Verständigung weniger bedeutsam sind und dem Hörer auch viel weniger auffallen. Zusammenfassend heißt das: Das Charakteristische einer Sondersprache im Sinne einer qualitativen Besonderheit liegt tatsächlich im Wortschatz, das schließt aber – vorwiegend quantitative – Besonderheiten in anderen Bereichen keineswegs aus.

Die lexikalische Spezifikation wird vielfach hervorgehoben:

Es sind in erster Linie spezifische Wortschätze und spezifische Phraseologismen, die unterschiedliche soziale Gruppen im Zuge der fortschreitenden Differenzierung der gesellschaftlichen Tätigkeiten und der Gesellschaftsstruktur entsprechend ihren besonderen Interessen und kommunikativen Bedürfnissen entwickelt haben (Schmidt, W. ⁶1993: 20).

Die sprachliche Sonderung erstreckt sich vor allem auf den Wortschatz (*Sonderwortschatz*) (Lewandowski 1994: 975).

Die Unterschiede zur Standardsprache liegen vor allem in dem nach gruppenspezifischen Interessen und Bedürfnissen entwickelten Sonderwortschatz [...] (Bußmann 2002: 606).

Wann spezieller Wortschatz als Untersuchungsgegenstand in das Blickfeld sprachwissenschaftlicher Forschung rückt, lässt sich u.a. aus sog. Gesamtdarstellungen mit einer häufig retrospektiv ausgerichteten Bestimmung von *Sondersprache(n) – Fachsprache(n) – Gruppensprache(n)*, aus eigenständigen oder integrierten Forschungsabrissen, aus programmatischen Arbeiten bzw. Einzeluntersuchungen zur Sondersprachenforschung i.w.S. rekonstruieren. Dabei versprechen die Verschiedenartigkeit und Verschiedenzeitigkeit der Publikationen – also z.B. *Übersichtsdarstellungen* vs. *Einzeluntersuchungen*, *zeitgenössische* vs. *retrospektive Betrachtung*, *sprachwissenschaftlich* vs. *anthropologisch akzentuierte Fragestellungen* – Aussagen sowohl über die Spezifik als auch über den Gegenstandsbereich von Sonder-, Fach- und Gruppensprachen.

Der sich anschließende Exkurs zu fachwissenschaftlicher Literatur soll erhellen, wie es in der Folge einer ethnologisch-anthropologischen, kulturhistorischen, vor allem aber fachlich-pragmatischen und lexikologisch-lexikografischen Beschäftigung mit dem Phänomen „sonderlicher und nicht ingemein bekannter Wörter“ (Schottel 1651, zit. nach Schmarsow 1877: 23) bzw. der Wörter, „so gewissen Lebens-Arten und Künsten eigen“ (Leibniz 1717: 273) schon recht früh zu einer Explizierung und Untersuchung spezieller Wortschätze kommt und wie durch die häufige Verwendung und die beginnende Terminologisierung von *Sondersprache* im frühen 20. Jahrhundert eine Zuordnungskategorie etabliert wird, die

bis heute ein – wenn auch vager und ambiger – Bezugsrahmen für sprachliche Sonderungen im Allgemeinen und für spezielle Wortschätze im Besonderen geblieben ist.² Dass eine eindeutige Abgrenzung von *Sondersprache*, *Fachsprache* und *Gruppensprache* nur schwer möglich ist, verdeutlichen nicht nur Aussagen wie die folgende: „Die Abgrenzung der sog. Fach- von den sog. Sondersprachen lässt sich wahrscheinlich nicht durch rigorose Festsetzungen angeben. Die Grenzen sind nicht scharf“ (Wiegand, Kučera 1981: 152). Auch die Ausführungen zu entsprechenden Stichwörtern in sprachwissenschaftlichen Standardwerken spiegeln das terminologische Dilemma wider. Stellvertretend wird aus zwei neueren linguistischen Lexika zitiert:

Sondersprache [...] Da sich aber fachspezifische Gruppierungen (wie Berufe) häufig mit sozialen Schichtungen decken, sind die Übergänge zwischen S.[ondersprachen] und Fachsprachen fließend (Bußmann 2002: 606).

Fachsprache [...] Vermutl. lassen sich allen Fachgebieten Berufe zuordnen, so daß Berufssprachen mit F.[achsprachen] extensional ident. wären: Fachgebiete sind daneben jedoch z.B. auch Hobbies. Die F.[achsprachen] werden demnach nicht nur in den betreffenden Berufen verwendet (Metzler 2000: 203).

Ich folge bei der Verwendung des Terminus *Sondersprache(n)* dem tradierten Gebrauch in der fachwissenschaftlichen Literatur, womit ich mich z.B. in Übereinstimmung mit der Einschätzung Kellers (1986: 520) befinde:

Deutsche Forscher gebrauchen für das Gesamtphänomen (besondere Sprachen innerhalb einer Sprache) den alles umfassenden Ausdruck *Sondersprache* und unterscheiden zwischen solchen, die aus der Erweiterung des Wissens stammen und durch Spezialisierung in einem bestimmten Gebiet bedingt sind, was zu vielen neuen Wortschöpfungen führt (Untertyp *Fachsprache*) und Gruppensprachen, die durch die gesellschaftliche Exklusivität bedingt sind und im allgemeinen nur im Bereich des gemeinsprachlichen Wortschatzes variieren, ohne ihn wesentlich zu vermehren (Untertyp *Standessprachen*).

Diese weite Auffassung des Begriffs *Sondersprache* findet sich neben einer engeren in mehr oder weniger ähnlicher Form auch in aktuellen sprachwissenschaftlichen Fachwörterbüchern, häufig als ‚Sondersprachen im weiten/im weiteren Sinne‘ bzw. als ‚Sondersprachen im engen/im engeren Sinne‘ bezeichnet:³

Sondersprache (1) Im weiteren Sinn: Ursprünglich Bezeichnung für alle von der Standardsprache abweichenden Sprachvarianten, wie sie von sozial-, geschlechts-, altersspezifisch bedingten, berufs- und fachwissenschaftlich begründeten Sondergruppierungen herrühren. (2) Im engeren Sinn: Unterscheidung zwischen sozialgebundenen S. von sachgebundenen S. im Sinne von → Fachsprachen [...] (Bußmann 2002: 606).

Sondersprachen 1) Im weiteren Sinne alle sprachlichen Sonderformen, die gruppenspezifischen, berufs- und fachspezifischen sowie altersspezifischen Sprachvarianten. 2) Im engeren Sinne die rein gruppenspezifischen bzw. sozial bedingten Sonderformen [...] (Lewandowski 1994: 975).

² Das belegen auch die terminologischen Entwürfe, Systematisierungsversuche und Diskussionen, z.B. bei Nabrings (1981), Bausinger (1983), Möhn (1980ff.), Steger (1964; 1988), Hess-Lüttich (1986; 1987), Adamzik (1988), Schank, Schwitalla (2000), Nuopponen (2002).

³ Komposita werden in Analogie gebraucht, z.B. ‚Sondersprachenforschung i.w.S./i.e.S‘.

Neben diesem gegenwärtigen Verständnis von Sondersprachen folge ich dem Gebrauch der Begriffe im zeitgenössischen Kontext der referierten fachwissenschaftlichen Literatur.

2.1 Sondersprachenforschung I: Der ethnologisch-anthropologisch orientierte Ansatz

Wie erwähnt, setzt eine volkskundlich ausgerichtete Erforschung von Sondersprachen bereits vor der Jahrhundertwende ein. Hinweise auf umfangreichere Forschungen finden sich z.B. ab 1894 in der Zeitschrift *Am Ur-Quell*. Der Schwerpunkt liegt auf Zauber-, Geister- und Geheimsprachen, daneben werden jedoch auch Sondersprachen einzelner Stände und besonderer Beschäftigungen wie die der Schäfer, Jäger, Soldaten und Gauner erwähnt (vgl. Sartori 1894: 99f.). In seiner Studie *Künstliche Sprachen* (1901) reflektiert Richard M. Meyer den zeitgenössischen Forschungsstand und geht näher auf einzelne Sondersprachen ein, z.B. Studentensprache, Soldatensprache, Verbrechersprache, Jäger- oder Waidmannssprache, Rechtssprache, Sportsprache, Börsensprache, Sprache des Rennstalls, der Regatta und des Rudersports.⁴

1905 setzt sich Richard Lasch in seinem Aufsatz *Über Sondersprachen und ihre Entstehung* mit *Sondersprache* als Terminus auseinander:⁵

Die begriffliche Fixierung der Bezeichnung „Sondersprache“ ist jedoch nicht ganz leicht; meistens haben wir es in praxi nur mit einem Komplex von wenigen Wörtern oder Wortgruppen zu tun, welche eine Sonderstellung aufweisen; viel weniger häufig mit einer ausgebildeten Sprachform, welche durch selbständige Wort- und Satzbildung charakterisiert ist (Lasch 1907: 91f.).

Lasch arbeitet ethnologische Erkenntnisse zu den Sondersprachen auf und bezieht am Rande linguistische Gesichtspunkte ein. Deutlich zeigt sich dabei in der synonymen Verwendung von *Sonderdialekt*, *Sprachvariation*, *Geheimsprache*, *besondere Sprachform*, *besondere Sprache*, *Jargon*, *Sprachweise*, *Fachausdrücke* und *Sonderausdrücke* zu *Sondersprache* die Vagheit des Terminus. Die Entstehung von Sondersprachen hält Lasch für „ein Produkt sprachlicher Prozesse“ und ein „wiederkehrendes Sprachphänomen“, das ökonomisch, sozial und religiös determiniert ist, gemeinsame Eigenschaften aufweist und „immer und immer wieder dieselben Mittel“ verwendet: Tabus, Kautelen, besondere Wortbildungen, Paraphrasen, Entlehnungen, Archaismen, Wortveränderungen durch Umstellung, Einfügung und Verdopplung von Lauten und Silben. Obwohl seine völkerkundlich orientierte Abhandlung in erster Linie die Sprachen sog. „primitiver Völker“ zum Schwerpunkt hat (so

⁴ Meyers Fokus liegt nicht auf Berufs- oder Standessprachen, sondern auf künstlichen Sprachen wie Volapük, Pasingua, sog. Weltsprachen, Signal- und Gebärdensprachen (vgl. 1901: pass.). Wegen dieser Schwerpunktsetzung gehe ich auf Meyers Ausführungen nicht näher ein. Hinzuweisen ist jedoch auf seine Verwendung von *Kunstsprache* in neuer Bedeutung als ‚künstliche Sprache‘.

⁵ Der Aufsatz ist die 1907 publizierte, bearbeitete Fassung eines Vortrages in der Wiener Anthropologischen Gesellschaft vom 11.4.1905. Wie die Beiträge im *Urquell* oder Meyers Abhandlung ist er ein Indiz dafür, dass zu Beginn des 20. Jahrhunderts „die sich entwickelnden Wissenschaftszweige der Linguistik und der Anthropologie eng miteinander verknüpft“ waren (Miller 1995: 14).

Neben diesem gegenwärtigen Verständnis von Sondersprachen folge ich dem Gebrauch der Begriffe im zeitgenössischen Kontext der referierten fachwissenschaftlichen Literatur.

2.1 Sondersprachenforschung I: Der ethnologisch-anthropologisch orientierte Ansatz

Wie erwähnt, setzt eine volkskundlich ausgerichtete Erforschung von Sondersprachen bereits vor der Jahrhundertwende ein. Hinweise auf umfangreichere Forschungen finden sich z.B. ab 1894 in der Zeitschrift *Am Ur-Quell*. Der Schwerpunkt liegt auf Zauber-, Geister- und Geheimsprachen, daneben werden jedoch auch Sondersprachen einzelner Stände und besonderer Beschäftigungen wie die der Schäfer, Jäger, Soldaten und Gauner erwähnt (vgl. Sartori 1894: 99f.). In seiner Studie *Künstliche Sprachen* (1901) reflektiert Richard M. Meyer den zeitgenössischen Forschungsstand und geht näher auf einzelne Sondersprachen ein, z.B. Studentensprache, Soldatensprache, Verbrechersprache, Jäger- oder Waidmannssprache, Rechtssprache, Sportsprache, Börsensprache, Sprache des Rennstalls, der Regatta und des Rudersports.⁴

1905 setzt sich Richard Lasch in seinem Aufsatz *Über Sondersprachen und ihre Entstehung* mit *Sondersprache* als Terminus auseinander:⁵

Die begriffliche Fixierung der Bezeichnung „Sondersprache“ ist jedoch nicht ganz leicht; meistens haben wir es in praxi nur mit einem Komplex von wenigen Wörtern oder Wortgruppen zu tun, welche eine Sonderstellung aufweisen; viel weniger häufig mit einer ausgebildeten Sprachform, welche durch selbständige Wort- und Satzbildung charakterisiert ist (Lasch 1907: 91f.).

Lasch arbeitet ethnologische Erkenntnisse zu den Sondersprachen auf und bezieht am Rande linguistische Gesichtspunkte ein. Deutlich zeigt sich dabei in der synonymen Verwendung von *Sonderdialekt*, *Sprachvariation*, *Geheimsprache*, *besondere Sprachform*, *besondere Sprache*, *Jargon*, *Sprachweise*, *Fachausdrücke* und *Sonderausdrücke* zu *Sondersprache* die Vagheit des Terminus. Die Entstehung von Sondersprachen hält Lasch für „ein Produkt sprachlicher Prozesse“ und ein „wiederkehrendes Sprachphänomen“, das ökonomisch, sozial und religiös determiniert ist, gemeinsame Eigenschaften aufweist und „immer und immer wieder dieselben Mittel“ verwendet: Tabus, Kautelen, besondere Wortbildungen, Paraphrasen, Entlehnungen, Archaismen, Wortveränderungen durch Umstellung, Einfügung und Verdopplung von Lauten und Silben. Obwohl seine völkerkundlich orientierte Abhandlung in erster Linie die Sprachen sog. „primitiver Völker“ zum Schwerpunkt hat (so

⁴ Meyers Fokus liegt nicht auf Berufs- oder Standessprachen, sondern auf künstlichen Sprachen wie Volapük, Pasingua, sog. Weltsprachen, Signal- und Gebärdensprachen (vgl. 1901: pass.). Wegen dieser Schwerpunktsetzung gehe ich auf Meyers Ausführungen nicht näher ein. Hinzuweisen ist jedoch auf seine Verwendung von *Kunstsprache* in neuer Bedeutung als ‚künstliche Sprache‘.

⁵ Der Aufsatz ist die 1907 publizierte, bearbeitete Fassung eines Vortrages in der Wiener Anthropologischen Gesellschaft vom 11.4.1905. Wie die Beiträge im *Urquell* oder Meyers Abhandlung ist er ein Indiz dafür, dass zu Beginn des 20. Jahrhunderts „die sich entwickelnden Wissenschaftszweige der Linguistik und der Anthropologie eng miteinander verknüpft“ waren (Miller 1995: 14).

z.B. Geheimsprachen südafrikanischer Buschmänner, Maori und Suaheli, Frauensprachen Westindiens, Borneos und Asiens, Scherzsprachen in Polynesien und in China), bezeichnet er als „besondere Sprachformen“ auch die Sondersprachen für die Domänen Ackerbau, Jagd, Fischerei, Krieg, Bergbau, Schifffahrt sowie Hof- und Priestersprachen und Geheimbunddialekte. Ausdrücklich weist Lasch (ebd.: 95) darauf hin, dass seine Einteilung der Sondersprachen keinen linguistischen Kriterien folgt, denn:

Das linguistische Prinzip eignet sich zu klassifikatorischen Zwecken gerade bei diesem Thema nur wenig, da die den verschiedensten Motiven entspringenden und den mannigfaltigsten Zwecken dienenden Sonderdialekte in sprachlicher Beziehung [...] eine große Gleichförmigkeit aufweisen

Bestimmend für Lasch sind deshalb „die allgemein üblichen [Kriterien] nach den Personen, von welchen, und den äußeren Anlässen, bei welchen diese Sprachweisen gebraucht werden“ (ebd.). Aufgrund dieser außersprachlichen Determinanten ergeben sich für Lasch Gruppen von Sondersprachen

- aus der Sonderstellung und Abgeschlossenheit bestimmter Gruppen, z.B. Frauensprachen,
- aus Religion und Aberglauben, z.B. Zauber- und Geistersprachen, religiöse Sondersprachen,
- aus sozialen Impulsen oder rein beruflichen Momenten, z.B. Hofsprachen, Diebs- und Gaunersprachen, Kaufmanns- und Marktsprachen, Handwerker-, Studenten-, Soldaten-, Seemanns- und Bergmannssprachen (vgl. ebd.: 140ff.).

Ein Jahr nach dem Erscheinen des Artikels von Lasch kritisiert Arnold van Gennep dessen enge Sichtweise als die eines „spezialisierte[n] Ethnograph[en]“ und das darin begründete Unvermögen, Sondersprachen „linguistisch zu kategorisieren“ (van Gennep 1908: 327). Unter dem Titel *Linguistique et sociologie. Essai d'une théorie des langues spéciales* plädiert er ausdrücklich für eine Verknüpfung soziologischer und linguistischer Aspekte in einer Theorie der Sondersprachen. Präziser als Lasch arbeitet van Gennep das Zusammenwirken sozialer und sprachlicher Faktoren für die Genese von Sondersprachen sowie ihre wechselseitige Abhängigkeit mit den Sprachträgern heraus. Er stellt fest:

Es existiert also im Innern jeder allgemeinen Sprache eine gewisse Zahl von Sondersprachen, die abhängig sind von Fachgebieten, Berufsgruppen, Klassen, kurz von eingegrenzten Gesellschaftsformen innerhalb der allgemeinen Gesellschaft. Die linguistische Situation jeder [Sonder]Sprache ist abhängig von der sozialen Situation der Gruppe, die sie spricht (ebd.: 328).

Nach van Genneps Ansatz ergeben sich folgende Gruppen von Sondersprachen:

- „sakrale Sondersprachen“ für Riten und Liturgien, die als Geheimsprachen zahlreicher ‚Tabu‘-Domänen wie Geburt, Weihe, Tod u.ä. sowie als Sondersprachen der ‚Aktivitäts‘-Domänen von Jagd, Fischfang oder Krieg existieren und
- „besondere Profansprachen“, zu denen z.B. die Studentensprache sowie entsprechend dem kulturellen Entwicklungsstand einer Gesellschaft ausgeprägte und terminologisierte Fachsprachen, wie die der Fischer, Steinmetze, Maurer oder Schmiede, gehören.

Die von Lasch angegebenen linguistischen Eigenschaften hält van Gennep nicht für spezifisch sondersprachlich und keinesfalls nur für „Halbzivilisationen“ gültig, da auch das Griechische und Französische Periphrasen, Entlehnungen, Archaismen, Metathesen oder Verdopplungen benutzen. Er schlussfolgert, dass spezifische Gruppen von Sondersprachen, nämlich die Sprache der Geschlechter, die Sprache der Altersklassen und die Sprache der einzelnen Berufsgruppen, in der Allgemeinsprache jeder Nation existieren und – obwohl sie

Auffälligkeiten im Vokabular wie in der Morphologie aufweisen können – stets den allgemeinen Regeln der Gemeinsprache folgen:

Ebenso wie [...] Regeln existieren, die für die ganze Gesellschaft gelten [...], folgen die Sondersprachen den grundlegenden Regeln der Allgemeinsprache, mit der sie verbunden sind. Man sieht auch, dass der spezielle Charakter nur durch bestimmte Elemente getragen wird, entweder durch einen Teil des allgemeinen Vokabulars oder durch bestimmte Elemente (Pronomen oder Konjunktionen oder Verbformen oder das Fehlen von Genus oder Numerus usw.), nicht aber durch die grundlegenden Merkmale. Zumindest kenne ich keinen konkreten Fall, wo die Sondersprache (der Frauen, Weihe, Berufe usw.) über eine eigene Syntax verfügte (ebd.: 336f.).

Die ethnologisch-anthropologisch orientierte Sondersprachenforschung lässt zu Beginn des 20. Jahrhunderts weder eine stabile Terminologie noch eine linguistische Charakterisierung der Sondersprachen erkennen, erfasst jedoch aufgrund außersprachlicher Parameter wie Alter, Geschlecht, Schicht/Klasse oder Situation neben Geheimsprachen i.w.S. auch Sprachen von Geschlechts- und Altersgruppen, unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppierungen, sozialen Randgruppen sowie berufliche Sondersprachen, Terminologien und Fachsprachen.⁶ Sprachliche Charakteristika stoßen durchaus auf Interesse, sie sind jedoch nur ein Merkmal neben anderen. Der Begriff *Sondersprache* wird mit Selbstverständlichkeit verwendet, während *Gruppensprache* kaum verbreitet ist. *Kunstsprache* erhält eine neue Bedeutung als ‚künstliche Sprache‘.

2.2 Sondersprachenforschung II:

Die sprachwissenschaftlich orientierte Sondersprachenforschung

In der Folge einer Neuorientierung innerhalb der Sprachgeschichtsforschung und vor allem mit den Arbeiten von Behaghel, Kluge, Hirt und Schirmer findet eine Hinwendung zu einer primär sprachwissenschaftlich geprägten Sondersprachenforschung statt. An der diffusen Terminologie und der vagen Bestimmung und Benennung des Gegenstandsbereiches ändert sich zunächst nicht viel.

Die Sondersprachenforschung wird zu Beginn des 19. Jahrhunderts von verschiedenen inhaltlichen und methodischen Neuansätzen innerhalb der germanistischen Sprachwissenschaft inspiriert:

Einen gewissen Neuansatz für die Sprachgeschichte erbrachte dann am Ende des 19. Jahrhunderts die Erforschung des Verhältnisses von Schriftsprache, Sondersprachen und Mundarten [...], da hier sowohl der Aspekt der Vereinheitlichung (Standardisierung) wie der Aspekt der Ausdifferenzierung (Variabilität) berücksichtigt und damit Modernisierungsparameter bereitgestellt wurden, die erste übergreifende Darstellungen [...] ermöglichten (Cherubim 1998: 540).

⁶ Die genannten außersprachlichen Parameter werden ein Dreivierteljahrhundert später von der Soziolinguistik aufgegriffen und u.a. zur Charakterisierung von Soziolekten verwendet, vgl. dazu z.B. Dittmar (1973), Kubczak (1979; 1987), Bausch (1980), Uessler (1982), Hess-Lüttich (1986), Linke, Nussbaumer, Portmann (1991); früher bereits Reichmann (1969: 80f.).

Auffälligkeiten im Vokabular wie in der Morphologie aufweisen können – stets den allgemeinen Regeln der Gemeinsprache folgen:

Ebenso wie [...] Regeln existieren, die für die ganze Gesellschaft gelten [...], folgen die Sondersprachen den grundlegenden Regeln der Allgemeinsprache, mit der sie verbunden sind. Man sieht auch, dass der spezielle Charakter nur durch bestimmte Elemente getragen wird, entweder durch einen Teil des allgemeinen Vokabulars oder durch bestimmte Elemente (Pronomen oder Konjunktionen oder Verbformen oder das Fehlen von Genus oder Numerus usw.), nicht aber durch die grundlegenden Merkmale. Zumindest kenne ich keinen konkreten Fall, wo die Sondersprache (der Frauen, Weihe, Berufe usw.) über eine eigene Syntax verfügte (ebd.: 336f.).

Die ethnologisch-anthropologisch orientierte Sondersprachenforschung lässt zu Beginn des 20. Jahrhunderts weder eine stabile Terminologie noch eine linguistische Charakterisierung der Sondersprachen erkennen, erfasst jedoch aufgrund außersprachlicher Parameter wie Alter, Geschlecht, Schicht/Klasse oder Situation neben Geheimsprachen i.w.S. auch Sprachen von Geschlechts- und Altersgruppen, unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppierungen, sozialen Randgruppen sowie berufliche Sondersprachen, Terminologien und Fachsprachen.⁶ Sprachliche Charakteristika stoßen durchaus auf Interesse, sie sind jedoch nur ein Merkmal neben anderen. Der Begriff *Sondersprache* wird mit Selbstverständlichkeit verwendet, während *Gruppensprache* kaum verbreitet ist. *Kunstsprache* erhält eine neue Bedeutung als ‚künstliche Sprache‘.

2.2 Sondersprachenforschung II:

Die sprachwissenschaftlich orientierte Sondersprachenforschung

In der Folge einer Neuorientierung innerhalb der Sprachgeschichtsforschung und vor allem mit den Arbeiten von Behaghel, Kluge, Hirt und Schirmer findet eine Hinwendung zu einer primär sprachwissenschaftlich geprägten Sondersprachenforschung statt. An der diffusen Terminologie und der vagen Bestimmung und Benennung des Gegenstandsbereiches ändert sich zunächst nicht viel.

Die Sondersprachenforschung wird zu Beginn des 19. Jahrhunderts von verschiedenen inhaltlichen und methodischen Neuansätzen innerhalb der germanistischen Sprachwissenschaft inspiriert:

Einen gewissen Neuansatz für die Sprachgeschichte erbrachte dann am Ende des 19. Jahrhunderts die Erforschung des Verhältnisses von Schriftsprache, Sondersprachen und Mundarten [...], da hier sowohl der Aspekt der Vereinheitlichung (Standardisierung) wie der Aspekt der Ausdifferenzierung (Variabilität) berücksichtigt und damit Modernisierungsparameter bereitgestellt wurden, die erste übergreifende Darstellungen [...] ermöglichten (Cherubim 1998: 540).

⁶ Die genannten außersprachlichen Parameter werden ein Dreivierteljahrhundert später von der Soziolinguistik aufgegriffen und u.a. zur Charakterisierung von Soziolekten verwendet, vgl. dazu z.B. Dittmar (1973), Kubczak (1979; 1987), Bausch (1980), Uessler (1982), Hess-Lüttich (1986), Linke, Nussbaumer, Portmann (1991); früher bereits Reichmann (1969: 80f.).

Es gibt also um die Jahrhundertwende eine von Paul und Kluge getragene neue Methodologie historischer Wortforschung, die einhergeht mit dem neuen Sachinteresse an Sondersprachen (Henne 1987: 498).

Unter dem Motiv der Frage nach dem Wesen und den Werten (alter) Volkskultur, das im Zuge der kulturkritischen Auseinandersetzung mit einer als ‚Verfallszeit‘ gedeuteten Gegenwart entstand, richtete sich besonders seit den 20er Jahren des 20. Jh.s das Interesse von Philologen und Volkskundlern auf einen bis dahin kaum wahrgenommenen Ausschnitt der Kommunikation, auf (altertümliche) ‚Berufssprachen‘, ‚Sondersprachen‘ und ‚Gruppensprachen‘ (Steger 1988: 291).

Sowohl die Integration des sozialsprachlichen Spektrums in das sprachhistorische Forschungsparadigma, verbunden mit einer Ausprägung und Verfeinerung von Techniken der Wortforschung, als auch die Vertiefung kulturanthropologischer Fragestellungen führen demnach zu einer Intensivierung der Sondersprachenforschung.⁷ Dieser Prozess vollzieht sich in einem relativ kurzen Zeitraum von ca. 30 Jahren: Vor der Jahrhundertwende nimmt die Untersuchung sozial bedingter Sonderungen der Sprache (häufig in Abgrenzung zu den Mundarten und in Opposition zur Schrift- oder Gemeinsprache)⁸ einen verhältnismäßig geringen Raum in den sprachhistorischen, vom streng positivistischen Vorgehen der Junggrammatiker geprägten Darstellungen ein: So erwähnt z.B. Hermann Paul in den *Prinzipien der Sprachgeschichte* (1886) die sozialen Varietäten („Kunstsprachen“) nur am Rande:

Auf jeder höheren culturstufe entstehen technische ausdrücke für die verschiedenen gewerbe, künste und wissenschaften, die vorwiegend oder ausschliesslich von einer bestimmten berufs-klassen gebraucht und von den übrigen zum teil gar nicht verstanden werden (1886: 45).

Ausführlicher äußert er sich wenige Jahre später in seiner programmatischen Abhandlung *Ueber die Aufgaben der wissenschaftlichen Lexikographie mit besonderer Rücksicht auf das deutsche Wörterbuch* ([1894] 1885). Hier begründet er, weshalb spezielles, „durch die Verschiedenheit des Berufes“ erzeugtes Wortgut lexikografisch erfasst und differenziert beschrieben werden muss:

Es bildete sich eine besondere technische Sprache für die einzelnen Gewerbe, Künste und Wissenschaften, deren vollständige Beherrschung durch einen gewissen Grad von Sachkenntnis bedingt ist und darum ebenso wenig wie diese allgemein sein kann, die aber doch andererseits auch den ausserhalb des engeren Kreises Stehenden nicht durchaus fremd bleibt. Es müssen daher die technischen Ausdrücke nicht nur als solche bestimmt werden, sondern es ist auch zu untersuchen, wie weit sie noch als Gemeingut der Sprache überhaupt oder als Eigentum weiterer Volksschichten angesehen werden können (Paul [1884] 1895: 55).

Im Weiteren spezifiziert Paul (ebd.):

Aehnliche Eigenschaften wie durch die Verschiedenheit der Berufsarbeit können auch durch die besonderen Einrichtungen des geselligen Verkehrs innerhalb einer sich mehr oder weniger abschliessenden Klasse erzeugt werden. Man denke hier namentlich an die Studentensprache.

⁷ Der Ausdruck „sozialsprachliches Spektrum“ nimmt auf die Tatsache Bezug, „daß das Dt. als historische Einzelsprache eine strukturiert-heterogene Gesamtheit [...] auch von sozialschichtigen und gruppengebundenen Varietäten ist“ (Reichmann 1998: 10). Dieser Umstand wird z.B. in den sprachgeschichtlichen Gesamtdarstellungen von Hirt (1925) und Bach (1938ff.) reflektiert.

⁸ Die in den angegebenen Werken verwendete Terminologie wird hier nicht diskutiert.

Für die technischen Ausdrücke muss wie für alle anderen Wörter und Wortbedeutungen das „Häufiger- oder Seltenerwerden verfolgt werden, aber auch alle Verschiebungen in Bezug auf die Sphäre des Gebrauchs“, denn „bald erhalten sich alte Wörter nur in technischer Sprache, bald gewinnen technische Ausdrücke Bürgerrecht in der allgemeinen Literatur- und Umgangssprache“ (ebd.: 56).

Wie Paul thematisiert auch Otto Behaghel in *Die deutsche Sprache* (1886) fast ausschließlich die räumliche und zeitliche Gliederung des Deutschen. Das Inhaltsverzeichnis lässt keine Einbindung der sozialen Dimension erkennen. Erste Ansätze einer Beachtung sozialer Varietäten finden sich jedoch im Text, wenn etwa (in einem Kapitel zu lautgesetzlichen Wandlungen) folgende Ausführungen gemacht werden:

Und je eigenartiger die Beschäftigung eines Menschen, je mehr sie heraustritt aus dem Gesichtskreis der großen Masse, desto eigenartiger ist auch der Wortvorrat, über den er verfügt. So hat sich innerhalb des Deutschen eine ganze Reihe von Kunstausdrücken, von Kunstsprachen ausgebildet: der Kaufmann und der Fischer, der Bienenzüchter wie der Bergmann, der Seemann wie der Jäger, sie haben alle ihr besonderes Latein [...] (Behaghel 1886: 63).

Daneben nennt er die Studentensprache, Geheimsprachen von Kindern und Gaunern sowie die technische Sprache des Sportes und die Jägersprache. Die Sprache der Höflichkeit, die Sprache der Dichtkunst, die Sprache des Rechts und der Kanzlei bezeichnet er als „besondere Sprachen“ (vgl. ebd.: 82ff.). Mit diesem Register sozial determinierter sprachlicher Besonderheiten wird der Gegenstandsbereich der Sondersprachenforschung umrissen, eine Terminologisierung bahnt sich an. Dabei sind es vor allem diejenigen Darstellungen, die nicht streng systembezogen oder auf die Fixierung der lautgesetzlichen Entwicklung ausgerichtet sind bzw. zum historisch-genetischen Paradigma des 19. Jahrhunderts gehören oder der Propädeutik von Textphilologie und Literaturgeschichte dienen, welche sich der Sondersprachen bald als „traditionelles Lieblingsthema“ (von Polenz 2000: 22) annehmen. Möhn ([1968] 1981: 187) konstatiert:

Unterstützt wurde des wachsende Interesse an den Sondersprachen dadurch, daß man immer stärker von einer isolierenden Betrachtung der Laute und Formen abrückte und das Wort als Bedeutungsträger einbezog.

Auch die Zeitgenossen registrieren diese Tendenz. So verweist z.B. Georg von der Gabelentz (1901: 288f.) darauf, dass die Forschung sich mit begreiflicher Vorliebe „den Ausdrücken der Jäger, Bergleute, Schiffer, Studenten und [...] dem Gaunerjargon“ zuwendet.

Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang ein Faktum, das sich bei der Durchsicht der frühen Gesamtdarstellungen zeigt: Mehrfach – so bei Behaghel, Kluge und Hirt – haben die Autoren Wortschatzbetrachtungen bzw. lexikologische und etymologische Darlegungen zu Sondersprachen nicht in die Gesamtdarstellungen aufgenommen, sondern „ausgelagert“ und in umfangreichen Kapiteln von Monografien vor allem zur Wortforschung ausgearbeitet, welche – auch im Vergleich ihrer verschiedenen Auflagen – Einblicke in die Forschungsgeschichte zu Sondersprachen i.w.S. bzw. zu speziellen Wortschätzen gestatten.⁹

⁹ Noch 1928 argumentiert z.B. Behaghel im Vorwort der 5. Auflage seiner *Geschichte der deutschen Sprache* gegen den Satz *Sprachgeschichte ist Kulturgeschichte* und spricht sich für die strikte Unterscheidung der sprachbildenden Kräfte des Lautwandels von denen „der Formung des Wortschatzes durch Neubildung und Bedeutungsveränderung“ aus (vgl. Sperber 1929: 173ff.;

Es zeigt sich, dass nicht die Sondersprachen per se zum Untersuchungsgegenstand werden, sondern dass die wortschatzzentrierte Betrachtung der Sondersprachen in erster Linie ihrer Historiographie und ihrem Einfluss auf die Gesamtsprache bzw. ihrem Wert für die Entwicklung des deutschen Wortschatzes gilt:

Zwei Fragen scheinen mir nun auch für die Sprachgeschichte im weiteren Sinne erheblich: erstens die Herkunft jener Ausdrücke und zweitens ihre etwaige Aufnahme in den Wortschatz der allgemeinen Sprache (von der Gabelentz 1901: 289).

Je mehr sich unser Volk im Laufe der Zeit in einzelne Berufe und Stände verzweigt hat, um so mehr hat sich auch der Wortschatz verzweigt, und [...] nur eine eingehende Untersuchung jedes einzelnen Gebietes [kann] uns zu dem Ziel führen [...], das die Wortforschung im Auge haben muß, die allmähliche Entwicklung des deutschen Wortschatzes aufzuhellen (Hirt 1909: 289).

Die große Bedeutung der Sondersprachen liegt darin, daß sie alte Wörter und Wortformen bewahren, ganz neue Wörter bilden und Wörter aus der Muttersprache oder aus zum Teil ganz fernliegenden Sprachen mit einem neuen Inhalte versehen und daß dann eine Menge dieser Sonderausdrücke in die Allgemeinsprache eindringen und dadurch die Gesamtentwicklung des Wortschatzes wesentlich bestimmen (Eilenberger 1910: 3).

Auch Hans Sperber (1926: 87) unterstreicht in seinen Beiträgen zur *Wörter-und-Sachen-Forschung* die „kulturhistorische Bedeutung“ von Sondersprachen:¹⁰

Immer wieder begegnen wir in der Geschichte der deutschen Sprache der Erscheinung, daß Ausdrücke aus Standessprachen in den Wortschatz der Allgemeinheit eindringen [...]. Kulturhistorisch sind solche Wörter von ähnlicher Bedeutung wie die Entlehnungen aus fremden Sprachen: sie sind ein sicheres Zeichen dafür, daß der enge Gesellschaftskreis, dem sie entstammen, zur Zeit ihres Eindringens in die Gemeinsprache eine wichtige Rolle im Leben der ganzen Sprachgemeinschaft gespielt hat.

Alfred Götze (1901: 509) betont zudem den „heuristischen Wert der Betrachtung“ der Berufssprachen, die er zu den Sondersprachen zählt:¹¹

Die Sprachgemeinschaft ist eng umgrenzt, die Quellen ihrer Sprache sind leicht zu übersehen, die gemeinsamen Interessen und damit die Gesichtspunkte, nach denen der Wortschatz zu ordnen sein wird, von vornherein gegeben, kurz, man kann an der Berufssprache, wenn ihre Quellen gut überliefert sind, die Bedingungen und Formen, unter denen sich die sprachliche Neubildung vollzieht, umfassend und lückenlos wie nirgends sonst erkennen.

Mit der Ausprägung einer sprachwissenschaftlich und zunehmend auf den Wortschatz orientierten Sondersprachenforschung vor dem Hintergrund sprachhistorischer und kulturanthropologischer Fragestellungen sind vor allem die Namen Behaghel, Kluge, Hirt und Schirmer verbunden.

Sonderegger 1992: 120; von Polenz 2002: 139.) Behaghels „grundlegende[s] Handbuch der junggrammatischen Sprachforschung, das sich im Hauptteil noch wie die historische Grammatik auf die Geschichte der einzelnen Laute und Formen beschränkt“ (Maurer 1953: 275) wurde allerdings in dieser Ausgabe um einen „Allgemeinen Überblick über die Entwicklung“ ergänzt.

¹⁰ Sperber verwendet „Sondersprachen“ und „Standessprachen“ synonym.

¹¹ Henne (1987: 500) stellt fest, dass Götzes Einschätzung „dem neuen methodologischen Interesse“ entspricht, „lexikalisch-semantische Forschung eng an die Berufssprachen zu binden“.

2.2.1 Otto Behaghel: *Die deutsche Sprache* (1886)

Behaghel (³1904) erörtert die Ursachen für die Entstehung und die Existenz spezieller Wortschätze und nennt Gruppen von „Standessprachen“, „technischen Sprachen“, „Kunstsprachen“, „Sondersprachen“ und „besonderen Sprachen“, deren Eigenart eben der besondere Wortschatz sei. Als Beispiele führt er eine umfangreiche Liste mit Arten dieser Sprachen an, wobei Zuordnungen häufig mehrfach vorgenommen werden: Die Sprache des Jägers wird als Standessprache, technische Sprache, Kunstsprache und Sondersprache bezeichnet, auch die Sprache der Seeleute erhält diese Zuweisungen.¹² Die Mehrfachzuordnung, die zudem in den verschiedenen Ausgaben von ¹1886 bis ⁹1953 variiert, kann m.E. nicht allein einer noch unfesten Terminologie zugeschrieben werden. Sie liegt in der Heterogenität und der inneren Dynamik der erfassten Sondersprachen selbst begründet: Die Sachbereiche, auf die sie sich beziehen, sind nicht homogen, sondern gegliedert. Außerdem ist zu fragen, ob dynamische Systeme wie Wortschätze mit einer starren Systematik bzw. einer einheitlichen „festen“ Terminologie überhaupt charakterisiert werden können, zumal sich die Veränderung spezieller Wortschätze nicht synchron zu Ausprägung und Gebrauch von Termini vollzieht, die zu unterschiedlichen Zeiten für unterschiedliche Sachverhalte entwickelt wurden und deshalb außerhalb einer diachronen Perspektive mit Vorsicht zu verwenden sind.

Auch die gegenwärtig noch häufig vorgebrachte Forderung, das Determinatum *–sprache* für sich größtenteils oder ausschließlich im lexikalischen Bereich unterscheidende Varietäten durch *–wortschatz* zu ersetzen, ist m.E. für den besprochenen wissenschaftsgeschichtlichen Zeitraum nicht zu erheben, da *–sprache* und *–wortschatz* hier weitgehend synonym verwendet werden: Sondersprachenforschung **war** Wortschatzforschung, was auch die häufige Zuordnung von Ausführungen zu den Sondersprachen in Kapiteln wie „Wortschatz“, „Wortschatzbereicherung“, „Wortschatzerweiterung“ der Gesamtdarstellungen formal dokumentiert. Erst die spätere Einbeziehung weiterer sprachlicher Ebenen und die Erkenntnis, dass nicht alle Sondersprachen lediglich lexikalische Varietäten sind (vgl. Henne 1987: 504f.), rechtfertigt im Grunde genommen die o.g. Forderung. In Kenntnis der wissenschaftsgeschichtlichen Zusammenhänge und des Terminologiegebrauchs der beginnenden Sondersprachenforschung ist sie eigentlich überflüssig, womit das häufig beklagte Dilemma des terminologischen Durcheinanders gar keines wäre.

Behaghels mehrfach aufgelegtes und bearbeitetes Werk zeigt anschaulich die unterschiedlichen Etappen der Untersuchung von Sondersprachen in der sprachwissenschaftlichen Germanistik und gibt Auskunft über Veränderungen des Gegenstandsbereiches und der Terminologie. So wird Behaghels Liste der Sondersprachen von Ausgabe zu Ausgabe seiner *Deutschen Sprache* länger und differenzierter. Die 2., neubearbeitete Auflage von 1902 verfügt bereits über ein separates Kapitel „Standessprachen, technische Sprachen“ :

Verschiedene Aufgaben schaffen sich verschiedene Werkzeuge. So gibt es auch Sprachkreise, deren Unterschiede begründet sind durch die Verschiedenheiten des Berufs, dem sich ihre Mitglieder gewidmet haben, oder des Standes, dem sie angehören. Während aber die bisher erörterten Sprachkreise [v.a. die Mundarten, UK] sich nach den verschiedensten Seiten des Sprachlebens

¹² Vgl. auch die Diskussion zur kontroversen Einordnung von Jäger- und Seemannssprache in Schmidt-Wiegand (2002b: 889ff.).

verschieden zeigen, beruht bei den Standessprachen und technischen Sprachen die Eigenart wesentlich in der besonderen Gestaltung des Wortschatzes (ebd.: 74ff.).

Beispiele für Standessprachen und technische Sprachen sind:

- die Sprache des Jägers, des Soldaten, des Studenten, des Setzers, des Seemanns/der Seeleute, der Bergleute, der Gerber, des Landwirts, des Physikers, des Chemikers, des Mathematikers, des Sprachforschers, der Bienenzüchter, des Kaufmanns, des Zoologen, des Botanikers,
- die Kürschnersprache,
- die Sprache der Baukunst, des Hüttenwesens, des Schmiedehandwerks, des Forstwesens, des Fischfangs, der Dichtung/der Dichtkunst, des Gaunertums, der Höflichkeit, des Rechts und der Kanzlei, des Sports,
- die Geheimsprache der Kinder.

Behagel verwendet „technische Sprachen“ synonym zu „Standessprachen“ und subsumiert diese unter „Sondersprachen“.¹³

2.2.2 Friedrich Kluge: *Unser Deutsch. Einführung in die Muttersprache* (1907)

Mit Friedrich Kluges Arbeiten zur Wortforschung und -geschichte erreichen um die Jahrhundertwende und in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts die Untersuchungen zu den Sondersprachen einen vorläufigen Höhepunkt. Kluges Credo zeigt sich in folgenden Aussagen:

Wie die deutsche Sprachforschung die Aufgabe hat, [...] die Werke unserer Literatur zu charakterisieren, so hat sie auch die Sprache unserer Stände und Berufe, die Sprechweisen der Altersstufen und Beschäftigungen zu ergründen (Kluge 1907: 56)

Wir Sprachforscher haben die Pflicht, Hebel und Schrauben anzusetzen an alle Standes- und Berufssprachen; [...] (ebd.: 112).

Dabei begreift Kluge die Forschungen zu den Standes- und Berufssprachen als Teil einer spätestens seit dem Wirken Luthers existierenden Traditionslinie:

Wo das eigentliche Leben der Sprache zu suchen ist, das hat einer der sprachgewaltigsten unseres Volkes ausgesprochen, wenn er verlangt, wer mit der Sprache als Schriftsteller wirke, habe die Kinder auf der Gasse, die Mutter im Hause und den gemeinen Mann auf dem Markt zu belauschen. Was Luther in der Schrift zum Dolmetschen als sein eigenstes Übersetzerprogramm bezeichnet, hat später Leibniz als die wichtigste Aufgabe der deutschen Sprachforschung hingestellt. Er hat in sein umfassendes sprachliches Programm [...] vor allem auch den Wortschatz der Standes- und Berufssprachen eingeschlossen (ebd.: 72f.).

Wie vor ihm Behagel und nach ihm Hirt beschreibt Kluge (1907: 57ff.) die Wortschätze von „Alters-, Zunft-, Standes- und Berufssprachen“, zu denen er die folgenden zählt:

¹³ Auch „Kunstsprachen“ und „besondere Sprachen“ finden sich in den späteren Auflagen wieder, da die Ausführungen hierzu aus der 1. Auflage übernommen und lediglich einem anderen Kapitel zugeordnet werden. Möglicherweise resultieren aus einer derartigen Praxis die zahlreichen Mehrfachzuordnungen, z.B. von Seemanns-, Bergmanns- oder Fischersprache zu Standessprache, technische Sprache, Kunstsprache oder Sondersprache.

- die Sprache der Kinder und der Kinderstube,
- die Sprache der Schule/der Schulstube: Schülersprachen als „allerlei Geheimsprachen“,
- die Sprache der akademischen Jugend: die Burschensprache oder Studentensprache,
- die Weidmannssprache oder Jägersprache,
- die Seemannssprache oder die „technische Sprache der Schifffahrt und der Seeleute“,
- die Sprache der Soldaten, die „nicht bloß technisch“ ist,
- die Bergmannssprache,
- das Rotwelsch oder die sogenannte Gaunersprache als Geheimsprache,
- die Kundensprache als Sprache der Handwerksburschen.

Mit der Untersuchung der Standes- und Berufssprachen verfolgt Kluge verschiedene Ziele. So geht es ihm darum, „die Vielseitigkeit und Unbeschränktheit der Sprache unserer großen Dichter zu verstehen“, in der „Sprachgut [...] aus den einfachsten Verhältnissen heraus Sitz und Stimme“ gefunden hat (ebd.: 74f.). Hier ist die Erforschung der Standessprachen Mittel zum Zweck.

Außerdem will er die lexikalischen Einflüsse der Standessprachen auf die Gemeinsprache dokumentieren:

Es hat seinen besonderen Reiz, dem sprachlichen Leben aller Stände bis in die verborgensten Winkel nachzugehen. Da holen wir uns oft den Aufschluß über naheliegende, tagtägliche Worte und Wendungen. [...] *Fundgrube* ist [...] ein Bergmannswort; *flott* stammt aus der Seemannssprache; *Zweck* ist ein Wort der Armbrustschützen, die damit den Nagel der Zielscheibe bezeichnen; *Philister* ist studentisch; in die Weidmannssprache gehört *Dickicht* (1907: 75).

Weitere Motive, aus denen „die Erforschung der Standessprachen jetzt in den Vordergrund getreten“ ist, liegen für Kluge in dem Bestreben, „begründen zu können, warum wir solche Worte aus den verschiedensten Standessprachen ableiten“ und in der Möglichkeit, „Sicherheit für unsere Deutungen“ zu gewinnen (ebd.). Damit nennt Kluge einen Beweggrund, der von erheblichem Interesse für die lexikografische Beschreibung sondersprachlichen Wortgutes ist, nämlich: Was ist der Auslöser für die metaphorische Verwendung eines Wortes, welche Auswirkungen hat der Übertragungsvorgang auf die Bedeutungsstruktur dieses Wortes und in der Folge für seine lexikografische Beschreibung?¹⁴

Das sach- und sprachgeschichtliche Interesse Kluges an den Standes- und Berufssprachen zielt fast immer auf das Verständnis des deutschen Wortschatzes. Im Vorwort des *Etymologischen Wörterbuchs der deutschen Sprache* (1910: IX) erläutert er mit dem Satz „Ich suchte in den Standes- und Berufssprachen die Quellen des deutschen Wortschatzes“ das Motiv seiner Erforschung der Sondersprachen. Diese ergab nach seinen eigenen Worten (ebd.: X) „nicht nur neue Resultate, sondern befestigte auch [...] die Methode exakter Wortforschung“. Dazu konstatiert Henne (1987: 497):

Neben dem Sachinteresse („Quellen“), das sich der Herkunft unseres täglichen Wortschatzes aus den Fach- und Gruppensprachen zuwendet, gibt es also ein methodisches Interesse, das so zu bestimmen ist: Das „Verständnis des deutschen Wortschatzes“ [...] sichern Fach- und Gruppensprachen deshalb, weil hier die Bestimmung der Wortbedeutung im Kontext seines „Faches“ und der Gruppe eine sichere Grundlage hat.

¹⁴ Vgl. Pfeifer (1977), der herausarbeitet, welche Relevanz Kontexte und Verwendungsweisen von Wörtern für deren lexikografische Bearbeitung, insbesondere für die Beschreibung von Bedeutungsstrukturen, Polysemie und Metaphorik haben.

In zahlreichen Aufsätzen und Miszellen (z.B. 1906/1907a; 1906/1907b; 1912), doch vor allem in seinen lexikografischen Arbeiten konzentriert sich Kluge auf die wortgeschichtliche Analyse und – unter Einbeziehung sprachwissenschaftlicher Prinzipien – auf die Kodifikation spezieller Wortschätze sowohl in sondersprachlichen Wörterbüchern (z.B. *Deutsche Studentensprache*, Straßburg 1897; *Seemannssprache*, Halle 1911) als auch in den verschiedenen Auflagen des *Etymologischen Wörterbuchs der deutschen Sprache*. So enthält z.B. dessen 1910 erschienene 7. Auflage (vgl. ebd.: 515ff.) ein Sachregister, das die im Wörterbuch lemmatisierten sondersprachlichen Ausdrücke – wenn auch nicht vollständig – auflistet.

Alfred Schirmer ([1913] 1981: 17) betont, dass „die Technik der sondersprachlichen Wortforschung“ besonders von Kluge ausgebildet worden sei, der zudem „die von ihm begründete ‚Zeitschrift für deutsche Wortforschung‘ (ZfdW) lebhaft in ihren Dienst gestellt hat“.

2.2.3 Herman Hirt: *Geschichte der deutschen Sprache* (1919); *Etymologie der neuhochdeutschen Sprache* (¹1909; ²1921)

Kurz nach der Jahrhundertwende erscheint mit Hirts *Geschichte der deutschen Sprache* eine Gesamtdarstellung, in der „Sondersprache(n)“ als fachsprachliche Bezeichnung verwendet wird. Sondersprachen werden von Mundarten abgegrenzt und als „besondere Sprachen“ angesehen, die innerhalb der Sprachgemeinschaft nebeneinander stehen:

Man spricht auch von Standes- und Berufssprachen. Es ist klar, daß sich diese Sondersprachen um so mehr ausbilden, je verwickelter die gesellschaftlichen Zustände eines Volkes werden. Unter einfachen Verhältnissen fehlen sie zwar nicht ganz, es sind aber doch viel weniger von ihnen vorhanden (ebd.: 238).

Nach dem Hinweis, dass die Bedeutung der Sondersprachen vor allen Dingen im Wortschatz liegt, subklassifiziert Hirt (ebd.: 238ff.) in „einfachste Sondersprachen, die der Männer und Frauen, die Ammensprache und die Sprache der Jugend“ und in „besondere Sprachen auf einigen Gebieten“, die er benennt und erläutert. Dazu gehören die Dichtersprache, die Sprache der Religion bzw. die Kirchensprache, die Sprache des Amtes bzw. der Bürokratie („der schlimmsten eine“), die kaufmännische Sprache, die Kanzleisprache und die Sprache des Rechts, „eine Sondersprache von allem Anfang an“.¹⁵

Wesentlich ausführlicher sind die Darlegungen zu den Sondersprachen in der *Etymologie der neuhochdeutschen Sprache* (¹1909; ²1921). Hier geht es Hirt vor allem – wie der Untertitel präzisiert – um die „Darstellung des deutschen Wortschatzes in seiner geschichtlichen Entwicklung“. In der Einleitung (¹1909: 3; unverändert ²1921: 3) begründet er die Aufnahme eines eigenen Kapitels zu den Sondersprachen, verwendet den Terminus an dieser Stelle jedoch nicht:

¹⁵ Die von Hirt vorgenommene Etikettierung sozialschichtiger oder gruppensprachlicher Varietäten als Sondersprachen deckt sich mit den Beobachtungen Reichmanns über das erzählte sozialsprachliche Spektrum in sprachhistorisch intendierten Gesamtdarstellungen (vgl. Reichmann 1998: 10) und bestätigt Cherubims Befund zum Neuanfang der Sprachgeschichte am Ende des 19. Jahrhunderts (vgl. Cherubim 1998: 540).

Die Standes- und Berufssprachen. Die Fülle unseres Wortschatzes ist zu groß, als daß jeder alle Worte zur Verfügung haben könnte. Jeder Stand, der Handwerker, der Landmann, der Fischer, der Schiffer hat seine besondere Sprache mit eigentümlichem Wortschatz. [...] Diesen Berufs- und Standessprachen hat man neuerdings besondere Aufmerksamkeit zugewendet, und manches in unserem Wortschatz dadurch schlagend erklärt, daß man es aus ihnen herleitete. Wir müssen daher auch diesem Gebiet einen Abschnitt widmen.

Hirt fasst den Forschungsstand zu Beginn des 20. Jahrhunderts zusammen und gibt den ersten umfangreichen Abriss zur Sondersprachenforschung (vgl. ¹1909: 238ff; ²1921: 285ff.). Viele der folgenden Untersuchungen bauen darauf auf. Aus diesen Gründen wird seine Darstellung ausführlicher referiert.¹⁶

Seine im Vorwort dargelegten Beweggründe für die Untersuchung der Standes- und Berufssprachen bekräftigt Hirt mit dem Hinweis auf bestehende Forschungsdesiderate:

Es ist jedem bekannt, daß die einzelnen Gesellschaftskreise, Stände oder Berufe einen besondern Wortschatz besitzen; die Aufmerksamkeit der Gelehrten wie der Laien ist auf diese Eigentümlichkeiten der *Jäger-, Bergmanns-, Schiffersprachen* usw. früh gelenkt worden [...], aber zusammenfassende, wissenschaftliche Arbeiten über dieses Gebiet stammen erst aus neuester Zeit, und man kann nicht sagen, daß es irgendwie erschöpft sei (1921: 285).

Die Notwendigkeit einer „eingehenden Beschäftigung“ mit Standes- und Berufssprachen ergibt sich für Hirt insbesondere aus ihren Charakteristika und ihrem Einfluss auf die „Schriftsprache“ (ebd.: 286):

Die sprachlichen Eigentümlichkeiten der Standessprachen beruhen [...] im wesentlichen auf folgenden Punkten: 1. Man hat für die besondern Bedürfnisse des Standes neue Ausdrücke geschaffen, wie z.B. *Kontrahage* bei den Studenten, oder 2. man hat Wörter der allgemeinen Sprache mit einem besonderen Sinn versehen, und 3. bewahren die Standessprachen alte Worte und Bildungen, die sonst längst untergegangen sind [...] Das sind wohl die wesentlichen und wichtigen Punkte, durch die sich die Standes- und Berufssprachen von den übrigen unterscheiden. Sie allein dürften schon genügen, um die eingehende Beschäftigung mit ihnen, die jetzt herrscht, berechtigt erscheinen zu lassen. Aber ihre Hauptbedeutung für uns beruht darauf, daß die Schriftsprache aus ihnen zahlreiche Worte aufgenommen hat, die in ihrer Herkunft nach ganz unverständlich sind.

Hirt gebraucht „Standes- und Berufssprachen“ hyponymisch zu „Sondersprachen“ und erläutert seine Entscheidung, „Sondersprache“ als übergeordnete Bezeichnung zu verwenden:

Im allgemeinen spricht man von *Standessprachen*, ich habe aber als Überschrift den Ausdruck *Sondersprachen* gewählt, um etwas weiter gehen zu können, als man gewöhnlich tut. Denn wir haben es nicht nur mit Standes- und Berufssprachen zu tun, sondern auch mit den verschiedenen Sprachen der Geschlechter und Altersklassen (ebd.).

Detailreich geht Hirt auf die verschiedenen Sondersprachen ein. Er unterscheidet und spezifiziert sie u.a. aufgrund ihres Inventars und ihrer kommunikativen Reichweite und stellt die Frage nach dem Einfluss der Sondersprachen auf die Allgemeinsprache. Möhn ([1968] 1981: 188) charakterisiert Hirts Schwerpunktsetzungen als „bemerkenswerten methodischen Ansatz“.

¹⁶ Im Folgenden wird auf die 2. Auflage der *Etymologie der neuhochdeutschen Sprache* (1921) Bezug genommen, da Hirt hier seine Ausführungen von 1909 ergänzt und präzisiert hat.

In Hirts Einteilung lassen sich die folgenden Gruppen ausmachen:¹⁷

Gruppe 1 umfasst die „einfachste[n] Sondersprachen“, nämlich

- die Frauen- und Männersprache und die Sprache der Altersklassen (einschließlich der sog. Ammensprache, der Sprache der Jugend, der Pennälersprache, auch der Studentensprache oder Burschensprache, wobei letztere als Sprache einer bestimmten Altersklasse und zugleich als Sprache eines bestimmten Standes charakterisiert wird).

In *Gruppe 2* versammelt Hirt „Standessprachen allgemeiner Art“, zu denen er mit

- der Sprache der Religion,
- der Rechtssprache,
- der Kanzleisprache und
- der Sprache der Dichter

die höherschichtigen und genuin schreibsprachlichen Varietäten zählt, womit er sich in der Tradition der bisher referierten Gesamtdarstellungen befindet. Über deren Beschränkung geht er mit einer dritten Gruppe und einer breit angelegten Beschreibung der Sprachen einzelner Berufe und Wissenschaften hinaus. In einem umfangreichen Tableau arbeitet Hirt hier bisherige Untersuchungen zum Gegenstandsbereich „Sondersprachen“ auf und verweist auf Desiderata.¹⁸

Gruppe 3 erfasst als „Sprachen der einzelnen Berufe“:

- die Sprache des Ackerbauern,
- die Jägersprache,
- die Bergmannssprache,
- die Buchdruckersprache,
- die sonstigen Handwerkersprachen,
- die Kaufmannssprache,
- die Seemannssprache,
- die Soldatensprache,
- die Gaunersprache (Rotwelsch), der als Geheimsprache eine besondere Stellung zukommt,
- die Sprache der Wissenschaft, insbesondere die der Philosophie, Mathematik, Sprachwissenschaft und Grammatik.

Hirt hebt die Wortschätze der Sondersprachen als deren konstitutives, prägendes und zugleich distinktives Merkmal hervor. Diese Fokussierung überrascht nicht, denn Hirt stellt die Untersuchung der Sondersprachen in den Dienst der Wortforschung bzw. einer kulturhistorisch intendierten Etymologie und Wortgeschichte. Die wortschatzzentrierten Forschungen um die Jahrhundertwende, die Hirt referiert und in Teilen vertieft, machen deutlich, dass spezieller Wortschatz als **das** Kennzeichen von Sondersprachen überhaupt anzusehen ist.

¹⁷ Vgl. Hirt (1921: 287ff.). Diese Gruppierung bleibt – abgesehen von der späteren und nicht immer konsequenten Ersetzung von *–sprache* durch *–wortschatz*, der zunehmenden Vermeidung von „Standessprache“ seit Seibicke (1959) und Porzig (1962) und dem Hinzufügen moderner Sondersprachen – im Großen und Ganzen bis heute unverändert.

¹⁸ So beklagt Hirt (ebd.: 318f.) vor allem die Forschungslücken zu zeitgenössischen Gewerbe- und Handwerkersprachen und vermerkt das Fehlen von Ausführungen zur Sprache der Naturwissenschaften, zur Sprache des Parlaments, zur Sprache des Turnens und zur Dienstbotensprache.

2.2.4 Alfred Schirmer: *Die Erforschung der deutschen Sondersprachen* ([1913] 1981)

Schirmers Bilanz sieht zu Beginn des 20. Jahrhunderts die deutsche Sondersprachenforschung als Teil einer langen Traditionslinie von Wortforschung und Lexikografie, die 1697 mit Leibniz' *Unvorgreifflichen Gedanken* beginnt und von Jacob Grimm in der Vorrede zum *Deutschen Wörterbuch* (1854) zwar betont, doch „infolge seiner einseitigen Stellungnahme zum deutschen Fremdwortschatz [sic] und mangels genügender Vorarbeiten“ im 19. Jahrhundert nicht mit der nötigen Aufmerksamkeit bedacht worden ist (Schirmer [1913] 1981: 15). Eine Wiederaufnahme und Fortführung der Traditionslinie konstatiert Schirmer für die Zeit der Jahrhundertwende. Das „Studium der Sondersprachen“, ihre ausführliche Berücksichtigung in Einzeldarstellungen zur Wortforschung und auf lexikografischem Gebiet haben nach seiner Meinung zweifachen Nutzen, nämlich „einen sprachlichen und einen sachlichen“ (ebd.: 16). Schirmer nennt als „sprachliche Ausbeute“ der Sondersprachenforschung und als deren unmittelbaren Nutzen für die lexikologische und sprachgeschichtliche Forschung u.a. Folgendes:

- Die Wortschätze der Sondersprachen stellen einen nicht zu unterschätzenden Anteil für die Ausbildung des gemeinsprachlichen Wortschatzes bereit und enthalten oft alte, in der Gemeinsprache untergegangene Wortstämme.
- Sie weisen zahlreiche Neubildungen auf, die nach alten oder neuen Wortbildungsmustern produziert wurden, und bereichern durch eine hohe Anzahl fremdsprachlicher Entlehnungen und die Verwendung nicht-indigener Wortbildungsmodelle die Gemeinsprache.
- Sie liefern Belege für Sprachwandelprozesse.

Mittelbar sind die Erkenntnisse der Sondersprachenforschung vor allem für die gesamtsprachliche Lexikografie relevant, da sie sowohl Aussagen über den Anteil sondersprachlichen Wortguts am Wortschatz der Gemeinsprache liefern als auch Rückschlüsse auf Ursachen für Veränderungen der Bedeutungsstruktur von Wörtern, von Kollokationen oder von Wortgebrauchstraditionen beim Übergang aus dem begrenzten sondersprachlichen Bereich in den allgemeinen Bereich zulassen. Die Veränderungen, denen die „sondersprachlichen Färbungen“ zahlreicher Wörter bei einem Varietätenwechsel unterliegen, müssen „auch in den neueren gesamtsprachlichen Wörterbüchern“ (vgl. ebd.: 16f.) erfasst werden. Im Rahmen der Sondersprachenforschung entstehen Wörterbücher, die nicht mehr ausschließlich fach- oder sachlexikografisch determiniert sind, sondern unter Einbeziehung sprachwissenschaftlicher Prinzipien erarbeitet werden, vgl. Kluge (1897; 1901; 1911), Schirmer (1911), Günther, L. (1919). Dem zeitgenössischen kulturanthropologischen Forschungsparadigma verbunden bzw. „der heute ausgegebenen Losung ‚Wörter und Sachen‘“ (ebd.: 17), betont Schirmer den engen Zusammenhang und die wechselseitige Bedingtheit von Wortgeschichte und Sachgeschichte in der Sondersprachenforschung und der Sprachlexikografie:

Sachliche Belehrung bietet das Studium der Sondersprachen [...] namentlich aber in kulturgeschichtlicher Hinsicht, indem man von den Wörtern auf das Auftreten der durch sie bezeichneten Sachen schließt, aus der Feststellung starken mundartlichen oder fremdsprachlichen Einflusses auch das Vorhandensein sachlicher Einwirkung fremder Landschaften und Völker ableitet. Freilich, so gut die Wortgeschichte hier der Sachgeschichte Aufklärungsdienste leisten kann, ebenso sehr muß sie andererseits die Feststellungen der Sachforschung zur Aufhellung sprachlicher Erscheinungen nutzbar machen. [...] Denn dem Philologen wird zumeist die Sammlung, fast immer die etymologisch-geschichtliche Behandlung eines sondersprachlichen Wortschatzes zufallen.

In Schirmers kritisch-kommentierendem Abriss erscheint die Sondersprachenforschung als eine sich etablierende sprachwissenschaftliche Forschungsrichtung mit eigenem, kritisch hinterfragten forschungsgeschichtlichem Hintergrund, dezidierter Beschreibung des Gegenstandsbereiches, prominenten Vertretern (stets werden Behagel, Kluge und Hirt genannt), spezifischen Untersuchungsmethoden, integrativen Ansätzen (z.B. der *Wörter- und Sachen-*Forschung) und viel beachteten Publikationen. Schirmer referiert nicht nur bisherige Arbeiten, sondern reflektiert und systematisiert aktuelle Entwicklungen im Bereich der Sondersprachen als Widerspiegelung gesellschaftlicher bzw. sachlicher Veränderungen. Er vertieft die Forschungen zu den Sondersprachen theoretisch, weitet sie praktisch aus und trägt zur Etablierung der Sondersprachenforschung als sprachwissenschaftlicher Teildisziplin bei.

Schirmer ([1913] 1981: 18f.; 26f.) spezifiziert die Sondersprachen, indem er sie gruppiert: Als Differenzierungskriterium setzt er den „sachlich bedingten Wortschatz“ an, und zwar sowohl für eine generelle Unterscheidung (sachlich bedingter Wortschatz vs. nicht sachlich bedingter Wortschatz) als auch für die Charakteristika von Standessprachen, Berufssprachen, Fachsprachen und Terminologien:¹⁹

Abgesehen soll hier von der Charakterisierung jener Sondersprachen werden, die sich von der Gemeinsprache weniger durch Ausbildung eines eigenen sachlich bedingten Wortschatzes abheben, als durch eine bestimmte Auswahl aus dem allgemeinen Wortschatz, durch Vorliebe für gewisse Wortarten und Abneigung gegen andere, auch durch stilistische Eigenheiten, also Sprachgattungen wie höhere und niedere Ausdrucksweise, dichterische, gehobene Rede und alltägliche Verkehrssprache, Männer- und Frauensprache, Kinder-, Jugend- und Alterssprache [...]. Die verbleibenden Sondersprachen seien in Standes-, Berufs- und Fachsprachen eingeteilt.

Zu Standessprachen, die „ihren Wortschatz auf fast alle Lebensgebiete ausdehnen, indem sie neben die gemeinsprachliche Ausdrucksweise ihre Sonderausdrücke stellen“ zählt er:

- die Studentensprache, der die Pennälersprache zugeordnet wird,
- das Rotwelsch,
- die Soldatensprache, welche „die militärisch-technische Terminologie des Kriegswesens, eine Fachsprache“ ist und die „eigentliche Soldatensprache, die sich nicht auf militärische Dinge beschränkt, sondern [...] auch die übrigen Gebiete des Lebens, soweit sie die Soldaten angehen“, umfasst und die verschiedene sprachhistorische Etappen mit spezifischen lexikalischen Ausprägungen aufweist: die Sprache des mittelalterlichen Kampf- und Turnierwesens; die Feldsprache des Landsknechtswesens; die neuzeitliche Soldatensprache; die Bordsprache der Marinesoldaten.

Im Unterschied zu den Standessprachen

beschränkt sich der Wortschatz der *Berufs- und Fachsprachen* zumeist auf die Benennung der zu dem betreffenden manuellen oder geistigen Beschäftigungsgebiet gehörigen Tatsachen und bildet zu dem Wortschatz der Gemeinsprache keine Dublette, sondern eine Ergänzung, indem zu den verhältnismäßig wenig zahlreichen und meist eine Gattung bezeichnenden Begriffen der Gemeinsprache zahlreiche Spezialausdrücke von geringem, aber fest umgrenztem Bedeutungsumfang treten (Schirmer [1913] 1918: 27).

¹⁹ In der Monographie *Deutsche Wortkunde. Eine Kulturgeschichte des deutschen Wortschatzes* (³1949: 26) erweitert Schirmer seine Klassifikation um den Begriff der Gruppensprachen, den er synonym zu Sondersprachen verwendet. Insgesamt vertritt er eine etwas engere Auffassung von Sondersprachen als Hirt und Behagel.

Zu den Berufssprachen gehören (vgl. ebd.: 27ff.):

- die Buchdruckersprache,
- die Bergmannssprache,
- die Kaufmannssprache mit der modernen Börsensprache,
- die Seemannssprache oder die Sprache der Schifffahrt mit „militärischer Beimischung“ durch die Bordsprache.²⁰

Deutlich grenzt Schirmer (ebd.: 37ff.) die Fachsprachen von den Berufssprachen ab:

Fachsprachen nenne ich die Terminologien für die verschiedenen Gebiete der geistigen, sittlichen und künstlerischen Betätigung des Menschen, also etwa Recht und Politik, Kunst und Wissenschaft und anderes mehr, soweit dabei eine von der Gemeinsprache abweichende Ausdrucksweise in Frage kommt. Der Wortschatz, der zu diesen Gebieten gehört, ist aus sachlichen Gründen weiteren Kreisen meist unbekannt, setzt zumeist höhere sachliche und sprachliche Bildung voraus, ist auch mehr oder weniger kein umgangssprachlicher, sondern ein literarischer, ist arm an Konkretes, dagegen reich an Abstraktes und an Verben, verdankt zumeist sein Entstehen nicht volkstümlicher Prägung, sondern bewusster, oft in geschichtlichem Lichte vor sich gehender Wortschöpfung und zeigt Neigung zur Internationalität, sei es durch Fremdwortübernahme, Lehnübersetzung und Bedeutungsentlehnung.

Dieser Charakteristik entsprechen

- die Sprache des Rechts, die Ausdrücke der Politik, die moderne Journalistensprache,
- die Sprache der Kunst und des Theaterwesens, der Literatur, der Musik, der bildenden Künste,
- die Sprache der Wissenschaft mit der grammatisch-philologischen Terminologie,
- die philosophische Terminologie,
- die Sprache der elementaren Mathematik,
- die Sprache der Medizin und die Sprache der Chemie.

Zusätzlich zur tradierten Klassifikation setzt Schirmer eine weitere „sondersprachliche Gruppe“ an. Diese nimmt eine „Mittelstellung“ ein und umfasst „die mannigfaltigen Terminologien, die zu dem Gesamtgebiet *Spiel* und *Sport* gehören“ (vgl. ebd.: 34ff.). Diese Gruppe versammelt u.a.

- die Weidmannssprache oder Sprache des Jagdsportes,²¹
- Ausdrücke aus dem Schachspiel und dem Kartenspiel,
- die Sprache des Turnens und die Terminologien der Bewegungsspiele sowie
- den Wortschatz des jüngsten Sports, des Flugwesens.

Die Einrichtung dieser Zwischengruppe ist für Schirmer die zwingende Folge seiner Einsicht, dass es Sondersprachen gibt, die z.B. aufgrund einer progressiven Heterogenität oder infolge von Statusveränderungen nicht mehr dem bisher zur Verfügung stehenden Raster *Sondersprachen* – *Standessprachen* – *Berufssprachen* – *Fachsprachen* entsprechen.

²⁰ Schirmer (ebd.: 27ff.) merkt an, dass nur wenige Berufssprachen bisher eingehend bearbeitet wurden. Es waren vor allem solche „von ausgeprägter Eigenart und größerem Umfang“. Unerlässlich sei jedoch auch die Erforschung der Handwerks- und Gewerbesprachen, der Sprache der Technik, des Wortschatzes der Landwirtschaft, des Garten- und Weinbaus und des Forstwesens.

²¹ Die Zuordnung zu den Gruppen ist nicht fest: In der *Deutschen Wortkunde* (1949: 27; 58) wird die Weidmannssprache z.B. als Standessprache klassifiziert und die Sprache der Seefahrt als „wirkliche Fachsprache“ bezeichnet.

Dieter Möhn (1998b: 174) bestätigt diese Erkenntnis 85 Jahre später, wenn er konstatiert:

[Es] haben sich im Verlauf der Kulturgeschichte Gruppensprachen entwickelt, die, bezogen auf die Prototypen „Fachsprache“ und „Sondersprache“ sich eher als Mischsprache, als Zweikomponentensprache, darstellen. Musterfall einer solchen Sprache ist die Sprache der Jägerei.

Nach Schirmer finden sich in den Gesamtdarstellungen regelmäßig Kapitel zu Sondersprachen. Die Traditionslinie, deren Wiederaufnahme er auswies, setzt sich kontinuierlich fort.

2.3 Etablierung und Tradierung der sprachwissenschaftlich ausgerichteten Sondersprachenforschung: Gesamtdarstellungen und Forschungsabrisse

Aussagen zu Sondersprachen und vor allem die Beschreibung ihrer Wortschätze gehören zum festen Inventar zahlreicher, häufig als Gesamtdarstellungen bezeichneter und meist sprachgeschichtlich oder didaktisch intendierter Monografien. Stötzel (1983: 85) verweist darauf, dass die sog. Gesamtdarstellungen einen besonderen Sektor fachwissenschaftlicher Literatur darstellen, in dem vorliegende Einzeluntersuchungen verarbeitet werden. So finden sich hier auch erste Forschungsüberblicke zu Standes-, Berufs-, Fach- und Kunstsprachen, welche in der Folge dieser ersten Abrisse mit unterschiedlichem theoretischen Bezug und der sich daraus ergebenden differierenden Akzentuierung und Gegenstandsbestimmung häufig unter „Sondersprachen“ subsumiert zum Kanon der Gesamtdarstellungen gehören.²² Keller (1986) und Wells (1990) stellen fest, dass es an Publikationen dieser Art als Ausdruck historiolinguisitischen Interesses nicht mangelt. Mattheier (1995: 2) konstatiert einen „Sprachgeschichteboom“ in der Folge einer

ungeheure[n] Ausweitung, die der Gegenstandsbereich ‚Deutsche Sprachgeschichte‘ durch die verstärkte soziokommunikative und soziopragmatische Einbettung in die soziale Gemeinschaft der Sprecher erfahren hat.²³

All das macht eine repräsentative Auswahl selbst unter strikter Beschränkung auf die Frage *Was wird in den Gesamtdarstellungen zu Sonder-, Fach- und Gruppensprachen und/oder zu speziellem Wortschatz ausgesagt?* schwer, wenn nicht unmöglich. Hilfreich ist deshalb die Beobachtung, dass es in zahlreichen Gesamtdarstellungen ein gemeinsames Repertoire der erwähnten Sonder-, Fach- und Gruppensprachen bzw. ihrer speziellen Wortschätze zu

²² Die Annahme, dass Gesamtdarstellungen lediglich der Zusammenfassung bisheriger Forschungen oder deskriptiven Intentionen dienen, trifft nicht zu: Gesamtdarstellungen sind stets selektiv, damit wertend, in Teilen präskriptiv und außerdem häufig einem spezifischen gesellschaftspolitischen bzw. ideologischen Hintergrund verpflichtet, was z.B. in Bach (1938) genauso offensichtlich ist wie in Schmidt, W. (1965; 1976) und in Schildt (1981). Die Arbeiten von Bach, Moser, von Polenz und Schildt bezeichnet Stötzel (1983: 85ff.) als repräsentative Sprachgeschichten. Auf seine ausführliche Stärken-Schwächen-Analyse sei hier ausdrücklich verwiesen.

²³ Auch die bereits in zweiter Auflage vorliegende *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur deutschen Sprache und ihrer Erforschung* (Besch et al. 1998–2003) spiegelt das Interesse an historiolinguisitischen Themen wider.

Dieter Möhn (1998b: 174) bestätigt diese Erkenntnis 85 Jahre später, wenn er konstatiert:

[Es] haben sich im Verlauf der Kulturgeschichte Gruppensprachen entwickelt, die, bezogen auf die Prototypen „Fachsprache“ und „Sondersprache“ sich eher als Mischsprache, als Zweikomponentensprache, darstellen. Musterfall einer solchen Sprache ist die Sprache der Jägerei.

Nach Schirmer finden sich in den Gesamtdarstellungen regelmäßig Kapitel zu Sondersprachen. Die Traditionslinie, deren Wiederaufnahme er auswies, setzt sich kontinuierlich fort.

2.3 Etablierung und Tradierung der sprachwissenschaftlich ausgerichteten Sondersprachenforschung: Gesamtdarstellungen und Forschungsabrisse

Aussagen zu Sondersprachen und vor allem die Beschreibung ihrer Wortschätze gehören zum festen Inventar zahlreicher, häufig als Gesamtdarstellungen bezeichneter und meist sprachgeschichtlich oder didaktisch intendierter Monografien. Stötzel (1983: 85) verweist darauf, dass die sog. Gesamtdarstellungen einen besonderen Sektor fachwissenschaftlicher Literatur darstellen, in dem vorliegende Einzeluntersuchungen verarbeitet werden. So finden sich hier auch erste Forschungsüberblicke zu Standes-, Berufs-, Fach- und Kunstsprachen, welche in der Folge dieser ersten Abrisse mit unterschiedlichem theoretischen Bezug und der sich daraus ergebenden differierenden Akzentuierung und Gegenstandsbestimmung häufig unter „Sondersprachen“ subsumiert zum Kanon der Gesamtdarstellungen gehören.²² Keller (1986) und Wells (1990) stellen fest, dass es an Publikationen dieser Art als Ausdruck historiolinguisitischen Interesses nicht mangelt. Mattheier (1995: 2) konstatiert einen „Sprachgeschichteboom“ in der Folge einer

ungeheure[n] Ausweitung, die der Gegenstandsbereich ‚Deutsche Sprachgeschichte‘ durch die verstärkte soziokommunikative und soziopragmatische Einbettung in die soziale Gemeinschaft der Sprecher erfahren hat.²³

All das macht eine repräsentative Auswahl selbst unter strikter Beschränkung auf die Frage *Was wird in den Gesamtdarstellungen zu Sonder-, Fach- und Gruppensprachen und/oder zu speziellem Wortschatz ausgesagt?* schwer, wenn nicht unmöglich. Hilfreich ist deshalb die Beobachtung, dass es in zahlreichen Gesamtdarstellungen ein gemeinsames Repertoire der erwähnten Sonder-, Fach- und Gruppensprachen bzw. ihrer speziellen Wortschätze zu

²² Die Annahme, dass Gesamtdarstellungen lediglich der Zusammenfassung bisheriger Forschungen oder deskriptiven Intentionen dienen, trifft nicht zu: Gesamtdarstellungen sind stets selektiv, damit wertend, in Teilen präskriptiv und außerdem häufig einem spezifischen gesellschaftspolitischen bzw. ideologischen Hintergrund verpflichtet, was z.B. in Bach (1938) genauso offensichtlich ist wie in Schmidt, W. (1965; 1976) und in Schildt (1981). Die Arbeiten von Bach, Moser, von Polenz und Schildt bezeichnet Stötzel (1983: 85ff.) als repräsentative Sprachgeschichten. Auf seine ausführliche Stärken-Schwächen-Analyse sei hier ausdrücklich verwiesen.

²³ Auch die bereits in zweiter Auflage vorliegende *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur deutschen Sprache und ihrer Erforschung* (Besch et al. 1998–2003) spiegelt das Interesse an historiolinguisitischen Themen wider.

geben scheint: Ein Vergleich zwischen von Polenz (2000) und den Arbeiten von Stötzel (1983), Cherubim (1983; 1998), Wells (1990) und Roelcke (1998), die unter jeweils spezifischen Gesichtspunkten, wie z.B. Sprachkritik, pragmatische Sprachgeschichte, Darstellung einzelner Zeitabschnitte oder Periodisierung, angelegt sind, zeigt Übereinstimmungen, die auf die gemeinsamen Referenzwerke Hirt (1919), Kluge (1920), Bach (1938), Moser (1950), Schmidt, W. (1969ff.), von Polenz (1970) zurückgehen. Dass die Frage *Was wird in den Gesamtdarstellungen zu Sonder-, Fach- und Gruppensprachen und/oder speziellem Wortschatz ausgesagt?* überhaupt auf Antwort hoffen kann, wird z.B. durch Aussagen Löfflers (1994), Reichmanns (1998) oder von Polenz' (2000) gestützt: Löffler (ebd.: 192f.) versteht Sprachgeschichte als „diachronische Varietätenlinguistik“ und stellt fest, dass Sprachgeschichte implizit als historische Soziolinguistik aufzufassen ist und Themen wie der Austausch zwischen den sozialen Schichten, Kunstsprachen oder Sondersprachen zum festen Repertoire deutscher ‚Sprachgeschichten‘ gehören.

Reichmann (1998: 2f.) weist darauf hin, dass Darstellungen wie Hirts *Geschichte der deutschen Sprache* (¹1919; ²1925) oder (gleichnamig) Bachs (¹1938; ⁹1970), die die gesamte deutsche Sprachgeschichte zum Gegenstand haben, diese in vier pragmatischen Dimensionen erzählen (Zeit, Raum, Textsorte, Sozialität) und „als erzähltes sozialsprachliches Spektrum dessen gesamte schichten- und gruppensoziologische Varianz“ umfassen.²⁴ Zum Zentrum soziopragmatischer Mitteilungen sprachhistorischer Darstellungen zählt Reichmann

das Verhältnis der Varietäten, darunter [...] für die Spanne vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart das Verhältnis von Gemeinsprache und Fach-, Wissenschafts- und sonstigen Gruppensprachen (ebd.: 20).

Auf diese Varietäten bezogen, führt Reichmanns Analyse eines umfangreichen Korpus von Gesamtdarstellungen zur deutschen Sprachgeschichte zu folgendem Befund:

Sprachgeschichte ist vorwiegend Geschichte der höherschichtigen und genuin schreibsprachlichen Varietäten, also der Texte mit sakralsprachlicher, religiöser, literarischer, rechtlicher, wissenschaftlicher, pädagogischer, verwaltungssprachlicher oder einer sonstigen qualitativ ausgezeichneten gesellschaftlichen Funktion (ebd.: 10f.).

Es ist jedoch zu vermuten, dass die dadurch entstandene und auch nachweisbare tendenzielle Vernachlässigung aller unterschichtigen sozialdialektalen und aller gruppensprachlichen, fachlichen und gewerblichen Existenzformen des sozialsprachlichen Spektrums (vgl. ebd.: 10) zumindest teilweise durch fach-, berufs- und wissenschaftssprachliche Texte wie z.B. die mittelalterliche Fachprosa der Artes gemindert ist, ein Aspekt, den besonders Keil, Assion (1974), Eis (1979) und von Hahn (1983) herausarbeiten.²⁵

Außerdem wird im Rahmen einer „enorme[n] Expansion der Forschungen über neuere deutsche Sprachgeschichte vom Frühneuhochdeutschen bis zur Gegenwart“ (von Polenz 2002: 14) die

²⁴ Laut Reichmann (1998: 20) gehen auch folgende Gesamtdarstellungen auf diese Weise vor: Moser (1972), Keller (1986), von Polenz (1971; 1994), Straßner (1995). Roelckes 1998 vorgelegte beispielhafte Zusammenstellung der methodologischen und theoretischen Problemfelder in der deutschen Sprachgeschichtsschreibung stützt diesen Befund.

²⁵ Vgl. dazu auch von Polenz (2000: 144).

Entwicklung von nicht hochkulturellen Varietäten [...] stärker beachtet, z.B. verschiedene Stufen von Fachsprache einschließlich ihrer Entstellung in Berufsjargon, Werbe- und Mediensprache, ebenso verschiedene historische Arten von Jugendsprache vom Sturm und Drang über Studentensprache und Wandervogelbewegung, Hitlerjugendsprache bis zu heutigem Szenejargon; dazu Sportsprache als Fachsprache und als Freizeitritual der Fans, Soldatensprache, Offiziersjargon, politische Witzkultur unter Zwangsherrschaft; betriebliche Institutionssprache und Betriebsjargon, Männersprache und Frauensprache als ritualisierte Symptome für die Ungleichbehandlung der Geschlechter usw. (ebd.: 17).

Traditionell kann zudem im Bereich der Lexik ein „quantitativ-inventarbezogenes Interesse“ (Reichmann 1998: 22) angenommen werden, für das die Einbeziehung spezieller Wortschätze evident ist.

Die folgende Zusammenstellung, die weder umfassend noch repräsentativ in dem Sinne ist, dass sie alle Äußerungen zu Sondersprachen dokumentiert und sämtliche o.g. Gesamtdarstellungen und Forschungsabrisse analysiert, zeigt neben der Tradierung von Begrifflichkeiten und Gegenstandsbereichen auch deren Wandel. Insbesondere wurde nach Antworten auf die Fragen gesucht, was über Sondersprachen ausgesagt wird (metasprachlicher Aspekt) und was als zu den Sondersprachen gehörend angegeben wird (objektsprachlicher Aspekt). Zeitlicher Ausgangspunkt der Betrachtung ist die *Geschichte der deutschen Sprache* von Hans Sperber aus dem Jahre 1926, vorläufiger Endpunkt die dreibändige *Deutsche Sprachgeschichte* von Peter von Polenz, erschienen 1994–2000.²⁶

2.3.1 Hans Sperber: *Geschichte der deutschen Sprache* (1926)

Für Sperber (1926: 86) sind Sondersprachen „jene Spracheigentümlichkeiten, die die Angehörigen gewisser Stände von der Gesamtheit der übrigen Volksgenossen unterscheiden“ und die überall dort entstehen,

wo eine Gesellschaft sich über jene primitive Stufe erhebt, auf der gesonderte Berufe noch nicht nötig sind, weil jeder einzelne imstande ist, eine größere Anzahl der im Hause und im Staate nötigen Tätigkeiten selbst auszuführen (ebd.).

Sondersprachen etablieren sich zu verschiedenen Zeiten und haben unterschiedliche gesellschaftliche Rahmenbedingungen:

[...] in der althochdeutschen Zeit treten uns die Adligen, die Geistlichen, die Bauern, die Fahrennden usw. als abgeschlossene Stände entgegen, deren jeder sich auch der Sprache, vor allem wohl im Wortschatz, von den übrigen unterschieden haben wird. Aber im späteren Mittelalter mit seinem starren Standes- und Zunftwesen ist die Voraussetzung zur Entstehung von scharf ausgeprägten Sondersprachen in erhöhtem Maße gegeben (Sperber 1926: 87).

Sperber (ebd.) erwähnt die folgenden Sondersprachen:

- Bergmannssprache,
- Kaufmannssprache,
- Jägersprache,

²⁶ von Polenz' *Geschichte der deutschen Sprache* (¹1970) beruht auf der Vorlage Hans Sperbers von 1926. Vgl. dazu ausführlicher Stötzel (1983: 93).

- Soldatensprache,
- Geheimsprache der Gauner und Vaganten (Rotwelsch).
- Rechtssprache.

Außerdem nennt er für verschiedene Domänen wie Kriegs- und Waffenwesen, Schifffahrt, Gebiete der Technik, Weberei, Ackerbau- und Siedlungswesen „spezielle Fachwörter“ und „Terminologien“, in denen die Ursprünge der späteren „scharf ausgeprägten Sondersprachen“ zu erkennen sind (ebd.: 21f.).

2.3.2 Adolf Bach: *Geschichte der deutschen Sprache* (1938)

Bach (1938: 14) verwendet den Begriff „Sondersprachen“ in Abgrenzung zur „Gemein- oder Hochsprache“ und zu den Dialekten:

In der Sprachentwicklung spielen nicht nur räumliche Gemeinschaften eine Rolle. Diese können, trotz aller unaufhebbaren Bindungen, in sich gespalten sein in soziale, ständische und berufliche Gruppen, die auch zu sprachlicher Sonderung von den landschaftlichen Einheiten – zu *Sondersprachen* – neigen und überdies in vielen Fällen in Bindungen zu verwandten Gruppen in den sprachlichen Nachbarräumen, ja in anderssprachigen Völkern stehen.

Sondersprachen haben sich zu unterschiedlichen Zeiten herausgebildet, so z.B. die Sondersprache des Rittertums als ritterlich-höfische Standessprache mit einem speziellen Wortschatz besonders ab dem 11. Jahrhundert und die Sprache der Mystik verstärkt im 14. Jahrhundert. In „den entwickelteren Verhältnissen des 14.-16. Jahrh[undert]s mit ihrem aufstrebenden Städtewesen und einer weitergehenden gesellschaftlichen Aufspaltung“ sieht Bach die Ursache für die verstärkte Herausbildung von „Sondersprachen sozialer Gruppen“: So haben die Handwerke und Zünfte des späteren Mittelalters „ohne Ausnahme ihre Standes- und Sondersprachen entwickelt“ (vgl. ebd.: 132ff.). Als Sondersprachen, die ab diesem Zeitpunkt „vielfach deutlicher zu fassen sind“, nennt Bach:

- die Berufssprache bzw. Fachsprache der Buchdrucker,
- die Kaufmannssprache (auch in der spezifisch oberdeutschen Ausprägung),
- die Sprache der Jäger bzw. des Waidwerks,
- die Sprache der Bergleute,
- die Seemannssprache (auch in der spezifisch oberdeutschen Ausprägung),
- die Soldaten- bzw. die Heeressprache,
- das Rotwelsche der Gauner,
- die Sondersprache der Gelehrten in Humanismus und Kirche,
- die Rechtssprache,
- die Sprache der Wissenschaft, des höheren Schulwesens und der Universitäten (Studentensprache und Burschensprache),
- die musikalische Fachsprache.²⁷

Neben den „Sondersprachen der sozialen Gruppen“ verweist Bach zudem auf „die über den Mundarten sich erhebende *Gemeinsprache*, die zunächst als Sondersprache der Gebildeten

²⁷ In bibliografischen Verweisen werden weitere Sondersprachen erwähnt, z.B. die mathematische und die akademische Fachsprache.

zu werten ist“ sowie „die *Kunstsprache*, die gleichfalls eine Sondersprache darstellt“ und mit der die Sprache der Dichtung in unterschiedlichen Zeitepochen bezeichnet wird.²⁸

Für das beginnende 20. Jahrhundert stellt Bach fest:

Die starke Aufgliederung des wirtschaftlichen, wissenschaftlichen, technischen, politischen und allen geistig-kulturellen Lebens hat es mit sich gebracht, daß die Anzahl und die Bedeutung der Sondersprachen seit dem 17. Jahrh. außerordentlich gewachsen sind (ebd.: 198).

So erweitert sich das Register um die Sondersprachen

- des Sports,
- des literarischen Lebens und des Theaters,
- der Politik,
- der Naturwissenschaften und der Technik,
- des Verkehrswesens und der Nachrichtenübermittlung.

Im Vergleich der ersten Auflage von 1938 mit der 1961 erschienenen 7. Auflage von Bachs Sprachgeschichte finden sich überraschend wenige inhaltliche Veränderungen in Bezug auf die Sondersprachen. Der dadurch entstehende Eindruck, dass es während eines Vierteljahrhunderts im Bereich der Sondersprachen und ihrer Erforschung kaum Neues gab, ist irreführend und wird durch den nicht wesentlich erweiterten bibliographischen Apparat noch verstärkt (vgl. etwa § 121). Befremdlich wirken außerdem Bachs Erörterung und Wertung der Sprachentwicklung seit 1933, bei denen Stötzel (1983: 87f.) zu Recht eine „völkische Gesinnung [...] bei scheinneutraler positivistischer Stoffpräsentation“ feststellt, die den politischen Handlungskontext der Nazizeit ausblendet „und völlig eingeebnet unter dem ‚rein‘ sprachgeschichtlichen Gesichtspunkt der ‚Bereicherung des Wortschatzes im 19./20. Jh.‘“ präsentiert. Diese Darstellungsweise führt u.a. dazu, dass Bach (1961: 338) die Sprache des Nationalsozialismus, insbesondere den Sprachgebrauch der NSDAP, als Sondersprache beschreibt, weil aus dieser nicht wenige Wörter in den Wortschatz eines Teils der Allgemeinheit übergegangen seien.²⁹

Neuere Entwicklungen seit dem Ende des 2. Weltkrieges erwähnt Bach (1961: 335f.) lediglich mit dem Hinweis auf ihre Relevanz für die Bereicherung des Wortschatzes der Gemeinsprache, so z.B. die Sondersprachen des literarischen Lebens, des Theaters und der Mode, der Naturwissenschaften, des Verkehrswesens, der Nachrichtenübermittlung, der Psychologie, des Filmwesens.

2.3.3 Hugo Moser: *Deutsche Sprachgeschichte* (1957)

Moser betont im Vorwort zur 3. Auflage seiner erstmals 1950 erschienenen *Deutschen Sprachgeschichte*, dass er „den sprachsoziologischen Gesichtspunkt noch stärker zur Geltung zu bringen“ sucht (1957: 10) und seine Aufmerksamkeit deshalb insbesondere „den sprachlichen Schichten und Gruppensprachen und ihrem gegenseitigen Verhältnis, in der

²⁸ Vgl. ebd. (bes. 165; 199; 219ff).

²⁹ Von Polenz (2002: 14) merkt an, dass die Ausführungen Bachs zum Sprachgebrauch des Nationalsozialismus „ohne jeden erklärenden Hinweis auf Entstehung, Entwicklung und Wirkungsweise politischer Ideologiesprachen“ erfolgen.

Geschichte wie in der Gegenwart“ widmet (ebd.: 47). In bekannter Weise bestimmt er zwei große Gruppen von Sondersprachen, die „erhöhten“ Sondersprachen einerseits und die Fachsprachen der Handwerker und Bauern andererseits:

Im Zusammenhang mit der fortschreitenden Entwicklung des Gesellschaftsaufbaus bilden sich im Hoch- und Spätmittelalter zahlreiche ständisch bestimmte Sondersprachen. Neben den Fachsprachen der Handwerker, deren Ausbau durch das Aufblühen des Zunftwesens gefördert wird, entfalten sich „erhöhte“ Sondersprachen in der Dichtung, in der Wissenschaft, im religiösen Bereich, im Kanzlei- und Geschäftsverkehr (ebd.: 129).

Den Aspekt der Beeinflussung der Hochsprache durch die Sondersprachen bis in die Gegenwart behandelt Moser am Beispiel der Studentensprache, des „Juristen-, Amts- und Kaufmannsdeutsch“ (ebd.: pass.). Für die „neudeutsche Einheitssprache“ (ebd.: 165) beschreibt er dabei die folgenden Tendenzen:

Besonders stark wurde der Wortschatz natürlich bereichert auf dem Gebiet der Technik und der Industrie, des Verkehrs und des Nachrichtenwesens, aber auch im Bereich der Wissenschaften, der Politik, der Mode und des Gemeinschaftslebens. Hier zeigt sich der wachsende Einfluß der Sonder- und Fachsprachen, zu denen auch die Sportsprache gehört (ebd.: 176).

Zu den Fachsprachen, „die sich auch stark landschaftlich unterscheiden“ und in denen sich „altes Sprachgut mit Lehnwörtern und Neubildungen“ vereinigt (ebd.: 197f.), zählt Moser

- die Jäger- oder Waidmannssprache,
- die Soldatensprache,
- die Bergmannssprache,
- die Seemannssprache,
- die Sprache der Buchdrucker,
- die Sprache der Maurer und Steinmetze,
- die Zimmermannssprache,
- die Sprache der Bauern.

Als Geheimsprache führt er das „sog. Rotwelsch“ an, das vor allem die Studenten- und die Soldatensprache beeinflusst hat (vgl. ebd.: 197f.).

In seinem Beitrag zur *Deutschen Wortgeschichte* von Maurer, Stroh (1959) geht Moser ausführlich auf die speziellen Wortschätze verschiedener, von den 80er Jahren des 19. bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts entstehender und sich etablierender Fachgebiete und Sachbereiche ein. Zu den Sondersprachen, die sich in diesem Zeitraum herausbilden oder den allgemeinen Wortbestand beeinflussen, zählt er (ebd.: 460ff.):

- die allgemeine Sportsprache,³⁰
- die Sondersprache des Turnens bzw. der Leibesübungen
- die Sprache des Wanderns,
- die Fachsprache des Skisportes,³¹
- die Militärsprache,
- die Marinesprache,
- naturwissenschaftliche Fachsprachen,

³⁰ Vgl. dazu u.a. Ostrop (1940), der die Sportsprache als eine „neue deutsche Standessprache“ bezeichnet.

³¹ Zur Sprache des Skisportes vgl. z.B. Baumgartner (1933).

- den Fachwortschatz der Geisteswissenschaften,
- die Sondersprachen der Künste,
- den Wortschatz der Religion und des kirchlichen Lebens,
- die Sprache der Dichtung,
- die Amtssprache,
- die Geschäfts- und Reklamesprache,
- die Sprache der Politik,
- die wissenschaftlichen Sondersprachen von Philosophie, Pädagogik, Psychologie, Soziologie, Mathematik, Astronomie, Medizin, Geographie,
- die Sprache der Technik.

1985 ergänzt Moser mit dem Beitrag *Die Entwicklung der deutschen Sprache seit 1945* seine Ausführungen zu den Sondersprachen in der *Deutschen Sprachgeschichte* (1957). Den Fach- und Sondersprachen widmet er nun ein eigenes, recht umfangreiches Kapitel und konstatiert (ebd.: 1694) :

Die Sondersprachen, geschrieben oder auch gesprochen, bedienen sich gewisser Strukturen der Standardsprache (Aussprache, Morphosyntax); sie haben vor allem einen besonderen Wortschatz.

Als Charakteristikum von Sondersprachen – auch Moser subsumiert darunter Gruppen- und Fachsprachen – nennt er den Gruppen- und Sachbezug. In einer eher bunten Klassifikation behält er die „z.T. wenig befriedigenden, herkömmlichen Benennungen“ (ebd.) bei:

- Ethnische Gruppensprachen: Rotwelsch/Jenisch, Jiddisch,
- Jugendsprache,
- Fachsprachen und Teilfachsprachen (der Technik, der Geisteswissenschaften, des Flugverkehrs, der Bundeswehr, des Sports, der Medizin, des Juristendeutschen, der Werbung, der Politik),
- Erhöhte Sondersprachen: Dichtung und Religion (vgl. ebd.: 1694ff.).

Die „alten“ Sondersprachen wie Seemannssprache, Bergmannssprache oder Jägersprache finden keine Erwähnung.³²

2.3.4 Friedrich Stroh: *Handbuch der Germanischen Philologie* (1952)

Um die Mitte des 20. Jahrhunderts enthält die zusammenfassende Darstellung Friedrich Strohs neben einem Überblick zur tradierten Begrifflichkeit der Sondersprachenforschung auch den etablierten Kanon ihrer Gegenstandsbereiche.

Zu den Sondersprachen, deren „Sondertümlichkeit [...] hauptsächlich im Wortschatz [ruht]“, gehören Standes-, Berufs- und Fachsprachen, die „sich voneinander durch das verschiedene Verhältnis, in dem Subjekt und Objekt, Sprachträger und Gegenstandswelt zueinander stehen“, unterscheiden (Stroh 1952: 334). In diesem Sinne charakterisiert Stroh Standes-, Berufs- und Fachsprachen und nennt Gegenstands- und Zuordnungsbereiche (vgl. ebd.: 334ff.):

³² Als Ergänzungen zu den in der *Deutschen Sprachgeschichte* eher knapp behandelten speziellen Wortschatzen stehen Mosers Artikel von 1959 und 1985 in der Tradition der „ausgelagerten“ Darstellung von Entwicklungen im Lexikbereich und im Varietätenspektrum des Deutschen, wie sie für Behagel, Kluge und Hirt festgestellt wurden.

Standessprachen wie die Soldatensprache, die Studentensprache, die Schülersprache oder das Rotwelsch sind nach Stroh vor allem von volkskundlichem und psychologischem Interesse, da sie die Welt aus der Sicht einer Sondergemeinschaft sehen. Sie verfügen zwar über Wortschätze „mit besonderen eigentümlichen Bezeichnungen“, erfassen damit jedoch sachlich nichts Neues. Ihre sprachlichen Sonderungen „stehen neben den gemeinsprachlichen, gleichsam als Dubletten.“ *Fachsprachen* erfassen „sachlich Neues“ und „erschließen bestimmte Sachgebiete, neue Weltausschnitte“:

Ihr Wortschatz verdoppelt den gemeinsprachlichen nicht, er erweitert ihn vielmehr in einem Teilgebiet. Die Fachsprachen werden immer selbständiger und wichtiger mit der zunehmenden geistigen Zergliederung der Welt.

Berufssprachen, wie z.B. die Zimmermannssprache, nehmen eine Zwischenstellung zwischen Standessprachen und Fachsprachen ein: Berufsgemeinschaften erfassen bestimmte Sachgebiete „in ihrer eigentümlichen Sprache, zumal im Wortschatz“. Der gemeinsprachliche Wortschatz wird dadurch nicht erweitert, sondern vielmehr in bestimmten Teilbereichen „vertieft und besondert“.

Stroh weist darauf hin, dass sich nicht jede Sondersprache nur einer Gruppe zuordnen lässt. Viele zeigen wie z.B. die Weidmannssprache sowohl Merkmale einer Berufs- als auch einer Standessprache (vgl. ebd.: 382ff.). So können die folgenden Sondersprachen nicht als reine Standes- oder reine Fach- oder reine Berufssprache klassifiziert werden:

- Soldatensprache, Studentensprache, Schülersprache (Pennälersprache), Sportsprache, Imkersprache, Winzersprache, Seemannssprache, Bergmannssprache, Kaufmannssprache, Druckersprache, Kanzleisprache, Zeitungssprache,
- Gaunersprache (Rotwelsch),
- Handwerkersprachen,
- Bäuerliche Fachsprache, Akademische Fachsprache, Politische Fachsprache, Militärische Fachsprache, Sprachwissenschaftliche Fachsprache, Musikalische Fachsprache, Tierkundliche Fachsprache, Pflanzenkundliche Fachsprache, Mathematische Fachsprache, Astronomische Fachsprache, Physikalische Fachsprache, Chemische Fachsprache, Medizinische Fachsprache,
- Sprache der Technik.

2.3.5 Wilhelm Schmidt: *Geschichte der deutschen Sprache* (1976); *Deutsche Sprachkunde* (1965)

In der *Geschichte der deutschen Sprache* wird den Sondersprachen im Vergleich zu den bisher betrachteten Gesamtdarstellungen nur geringer Raum gegeben. Das erklärt sich möglicherweise daraus, dass Schmidt bereits 1958 die Monographie *Deutsche Sprachkunde* vorgelegt hat, in der er ausführlich auf den Wortschatz des Deutschen eingeht. Aus diesem Grund werden hier beide Werke herangezogen.³³

Im Kapitel zu den Sondersprachen des Mittelalters in der *Geschichte der deutschen Sprache* (1976: 93f.) heißt es:

³³ Verwendet wurden die 1976 erschienene 2. Auflage der 1. Ausgabe 1969 der *Geschichte der deutschen Sprache* und die Ausgabe 1965 der 3. Auflage der *Deutschen Sprachkunde* von 1963.

Die Entfaltung der Gewerbeteilung und der weitgehenden Arbeitsteilung führte im Zusammenhang mit der Entwicklung des ausgeprägten Standes- und Zunftwesens zur Entstehung deutlich ausgebildeter Sondersprachen. Wohl hatte es schon früher Sondersprachen gegeben, aber nun werden sie besonders klar erkennbar. So haben die verschiedenen Handwerke und Zünfte des Spätmittelalters ihre Sondersprachen entwickelt [...].

Folgende Arten von Sondersprachen werden angeführt:

- der kaufmännischen Sonderwortschatz,
- der Sonderwortschatz der Seefahrt bzw. der Seeleute,
- die Bergmannssprache,
- der Sonderwortschatz der Buchdrucker,
- der Wortschatz der Mystik,
- das Jiddische.

Schmidt gruppiert ähnlich wie seine Vorgänger, favorisiert jedoch eine andere Terminologie: Nachdrücklich setzt er sich besonders in der *Deutschen Sprachkunde* für die Verwendung von *Sonderwortschatz* ein.

Die Gliederung der Sprachgemeinschaft in *soziale Gruppen* (Gesellschaftsklassen, Berufs-, Interessen- und Altersgruppen), also die Betrachtung der Sprache nach dem Träger, liegt zugrunde, wenn von *Gruppen-, Standes-, Fach- und Berufssprachen*, von *Klassensprachen* oder *Jargons* die Rede ist. Es muß allerdings darauf verwiesen werden, daß es sich dabei niemals um selbständige Sprachen handelt, sondern immer nur um Sonderwortschätze, d.h. *spezielle Ausprägungen des allgemeinen Wortbestandes und der Phraseologie [...] einer bestimmten Sprache* bei den obengenannten Gruppen (Schmidt, W. 1965: 31f.).

Wie für seine Vorgänger ist auch für Schmidt der „Einfluß der sogenannten Sondersprachen auf den Wortbestand der Gemeinsprache“ (vgl. ebd.: 81f.) unbestritten. Er weist darauf hin, dass zu bestimmten Zeiten bestimmte soziale Gruppen aufgrund einer herausgehobenen „gesellschaftlichen Bedeutung“ die Gemeinsprache ihrer Zeit nachhaltig beeinflusst haben, z.B.

- die Bauern, die Jäger und Fischer, die Seeleute und Bergleute,
- die Handwerker und Kaufleute,
- die Ritter und Soldaten,
- die Musiker und Spielleute,
- die Schüler und die Studenten,
- die Handwerker im allgemeinen,
- die Bäcker, Schneider, Zimmerleute, Tischler und Maurer im besonderen,
- die Fechter und Schützen,
- die Verwaltung und das Rechtswesen.

Schmidt (1965: 32f.) schlägt vor, als „Oberbegriff für alle speziellen Ausprägungen des Wortbestandes die Termini *Sonderwortschatz* oder *Sondersprache*“ zu verwenden und unter diesem Oberbegriff eine Zweiteilung vorzunehmen. Sein Vorschlag erhellt geradezu exemplarisch sowohl das terminologische Dilemma, das in der Mitte des 20. Jahrhunderts in Bezug auf Fach-, Berufs-, Standes- und Sondersprachen bzw. Fach-, Berufs-, Standes- und Sonderwortschätze herrscht, als auch das Problem des objektsprachlichen Bezuges:

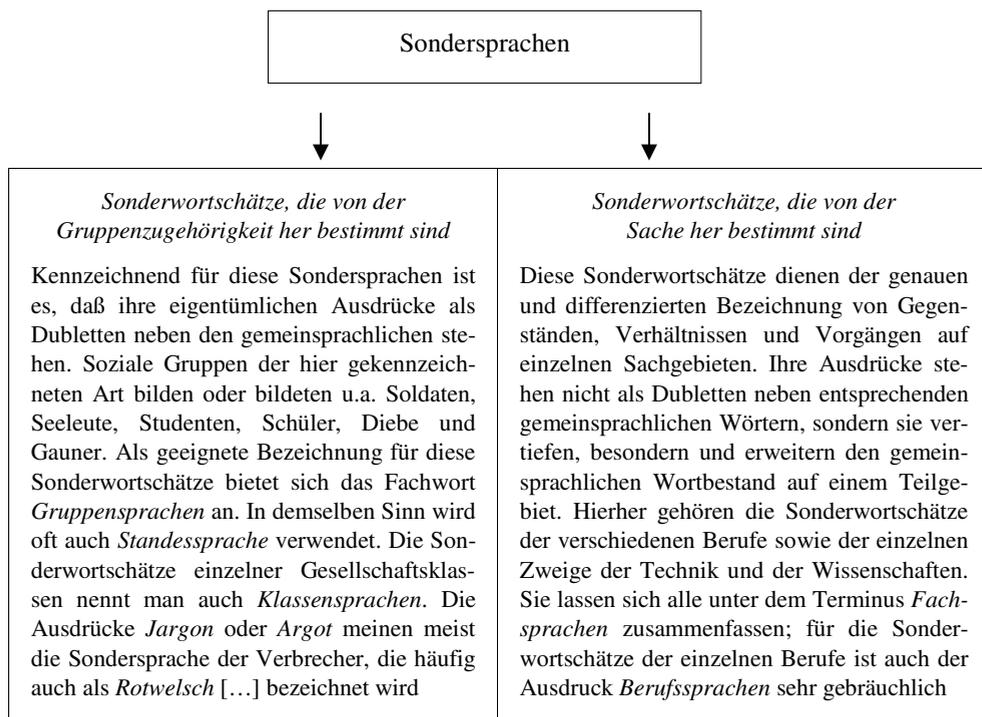


Abb. 2.2: Hierarchisierung von Sonder-, Gruppen- und Fachsprachen bei W. Schmidt (1965)

Der Klassifizierungsversuch Schmidts kann als der vorläufige Abschluss einer fachwissenschaftlichen Diskussionsphase angesehen werden, die zwar Heterogenität und speziellen Wortschatz als Charakteristika der Sondersprachen begreift, deren Variabilität bzw. Dynamik aber durch das Festhalten an einem terminologischen Korsett nicht angemessen beschreiben kann.³⁴

2.3.6 Astrid Stedje: *Deutsche Sprache – gestern und heute* (1989)

Noch fast einhundert Jahre nach der Aufnahme des Themas „Soziale Differenzierung der Sprache“ in sprachgeschichtlich oder didaktisch ausgerichtete Gesamtdarstellungen wird deutlich, dass Behaghel, Kluge und Hirt mit ihren grundlegenden Annahmen und Klassifikationen ein stabiles Gerüst geschaffen haben, das einen Um- oder Ausbau in gewissem Maße jedoch nicht behindert und möglicherweise aufgrund dieser Eigenschaft als Basis dient für knappe und exemplarisch auswählende Gesamtdarstellungen mit didaktischer Zielstellung, wie es z.B. *Deutsche Sprache – gestern und heute* ist. Auch Astrid Stedje nimmt „Die soziale Gliederung der Sprache“ (1989: 198ff.) nach bekanntem Raster in *Son-*

³⁴ Auch die 6. Auflage der *Geschichte der deutschen Sprache*, die 1993 unter der Leitung von Langner erscheint, zeigt hier kaum Änderungen. Nur in geringem Maße werden neuere Forschungen rezipiert und reflektiert, in Teilen ist der Wortlaut in den die Sondersprachen betreffenden Abschnitten identisch mit dem der 2. Auflage von 1976.

dersprachen, Fachsprachen, Berufssprachen, Gruppensprachen, Terminologien und Jargons vor.

Fach-, Berufs- und Gruppensprachen werden mehr oder weniger scharf voneinander unterschieden und zusammenfassend als Sondersprachen bezeichnet. Stedje nennt die bekanntesten Beispiele für Sondersprachen, erweitert jedoch das Register durch Nennung neuerer Fachsprachen (z.B. der Datenverarbeitung, der Linguistik), moderner Gruppensprachen (z.B. der Fußballfans, der Drogenszene) sowie jüngerer Sondersprachen (z.B. der Sportreportage).

Die seit Mitte des 20. Jahrhunderts immer häufiger mit den Attributen ‚alt‘ oder ‚älter‘ bezeichneten Berufssprachen, zu denen Stedje die Bergmannssprache und die Seemannssprache zählt, werden als Untergruppe der Fachsprachen verstanden. Der Hinweis, dass es sich eigentlich nicht um Sprachen, sondern „eher um einen besonderen Wortschatz“ handelt, erscheint schon fast obligat.

Eine kritische Sichtung der Sondersprachenforschung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nimmt Stedje nicht vor. So werden z.B. die ältesten Berufssprachen des Deutschen, die ohne Zweifel auch gegenwärtig noch zum Gefüge sozialer Varietäten gehören, nicht als sich verändernde Größen begriffen und neuere Erscheinungen im Bereich der sozialen Gliederung des Deutschen lediglich additiv beigebracht.

2.3.7 Peter von Polenz:

Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart (1994–2000)

Das Bewusstsein der Heterogenität des Deutschen ist in den Gesamtdarstellungen und Forschungsabrissen präsent, die Genese und Veränderung der sozialen Varietäten wird mit Interesse verfolgt, beispielreich und zeitspezifisch untersucht. Es fehlt jedoch, wie Peter von Polenz feststellt,

ein konsistentes, wohldefiniertes System für die sehr verschiedenen Arten von Varietäten oder Erscheinungsformen von Sprache [...]. Noch sehr traditionell ist die Neben- oder Gegeneinanderstellung pauschaler Varietätenblöcke (von Polenz 2000: 67).

Es ist ein Verdienst von Polenz', dass er in seiner *Sprachgeschichte* auch den Bereich *Sondersprachen – Fachsprachen – Gruppensprachen* kritisch und kreativ aufarbeitet und für das Gesamtsystem des Deutschen vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart integrativ beschreibt. Das Bild, das sich bei von Polenz aus der Betrachtung von über einem Jahrhundert Forschung zu den sozialen Sonderungen des Deutschen ergibt, wird nachfolgend skizziert. Damit schließt die Durchsicht der Gesamtdarstellungen und Forschungsabrisse hinsichtlich ihrer Aussagen zu Sonder-, Fach- und Gruppensprachen bzw. zu speziellen Wortschätzen.

Für die frühbürgerliche Zeit hebt von Polenz die sich herausbildenden, nicht an das Lateinische gebundenen speziellen Wortschätze der *artes mechanicae* als Basis des deutschen Fachwortschatzes der Handwerke, des Handels, der Seefahrt, der Geographie, der Land- und Hauswirtschaft, der Heilkunde, des Kriegswesens und der Hofkünste hervor (vgl. ebd.: 198). Er betont die Einflüsse von Fach- und Gruppensprachen (wie der Bergmanns-, Waidmanns- oder Seemannssprache) auf den Gemeinwortschatz und verweist auf die daraus zu ziehenden Rückschlüsse für deren zeitspezifische sozialökonomische Relevanz. Den frühen Sondersprachen schreibt von Polenz eine gewisse sprachgeschichtliche Bedeutung

zu, da manches aus ihnen später in die Gemeinsprache eingegangen sei. Außerdem diskutiert er die unscharfe Trennung von Fach- und Sondersprachen, die sich z.T. auf ähnliche Eigenschaften wie Gruppenexklusivität, regionale Gebundenheit oder überwiegende Mündlichkeit gründet und vor allem „die älteren Berufs-Sondersprachen der Jäger, Bergleute, Seeleute und wandernden Handwerksburschen“ betrifft (id. 1994: 232f.).³⁵

Charakteristika der speziellen Wortschätze älterer Fach- bzw. Berufssprachen vor dem 18. Jahrhundert sind nach von Polenz deren Unsystematik und Variabilität, ein Reichtum an Synonymen, Polysemen, Heteronymen und Metaphern, eher zufällige Benennungsmotive und assoziative, allegorische, rätselhafte Benennungen (vgl. ebd.: 348).

Erst die in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts entstehenden modernen technischen Fachwortschätze überwinden die regionale und zünftische Gebundenheit, was einen starken Impuls für die lexikografische Kodifizierung dieser speziellen Wortschätze auslöst. Während die alten Fach- und „Berufs-Sondersprachen“ mehrheitlich mündlich durch Beobachtung und Nachahmung angeeignet wurden und theoretische Unterweisungen anhand verbalisierter und verschriftlichter Geräte- und Vorgangsbeschreibungen eher selten stattfanden, veränderten sich die Vermittlungs- und Rezeptionsgewohnheiten im Zuge der Entwicklung moderner Fachsprachen. Außerdem erfuhr das an den lokalen Arbeitsplatz gebundene Wortgut durch technische und organisatorische Umgestaltung der Arbeitswelt, durch Entdeckungen, Erfindungen und Erkenntnisse – u.a. in der Geographie, der Astronomie, der Mathematik, der Nautik – erhebliche qualitative und quantitative Veränderungen, wie z.B. Opitz (1998; 1999) für die Fachsprache der Seefahrt belegt. Folgerichtig entstanden im 18. Jahrhundert die ersten anderssprachlich ausgerichteten Wörterbücher „entsprechend Leibniz' Forderung, auch die *Kunst-Worte* zu dokumentieren“ (von Polenz 1994: 197).

Für das 19. und 20. Jahrhundert beschreibt von Polenz (1999: 465ff.) u.a. die folgenden Tendenzen in der Entwicklung sozialer Varietäten:

- Die „älteren *Sondersprachen* im Sinne von subkulturellen und/oder kontraspfachlichen Gruppensprachen“ wie Rotwelsch oder Jenisch sind noch in Resten nachweisbar.
- Moderne, technologische Fachterminologien ersetzen die alten zünftisch-geheimen Handwerker- und Gewerbewortschätze.
- Einen zunehmenden Einfluss auf die allgemeine Sprachentwicklung haben transitorische und temporäre Sondersprachen, z.B. die Soldatensprache oder die Sprache von Jugendgruppen/-bewegungen.
- „Lebensalter-Gruppensprachen“ wie die historische Studentensprache oder die Jugendsprache erfahren durch die Wandlung ihrer Trägergruppen und die Veränderungen von kommunikativer Reichweite, lexikalischem Inventar und pragmatischem Bezug Statusveränderungen.
- Der spezifische Sprachgebrauch privilegierter Expertengruppen weitet sich infolge der „institutionellen differenzierenden Weiterentwicklung des Normensystems und [der] Normierung immer neuer Lebensbereiche“ erheblich aus und bedingt die „massenhafte Neubildung von Spezialausdrücken, die Klienten und Laien erklärt werden müssen“.
- Der naturwissenschaftliche Fachwortschatz unterliegt einerseits der „feuilletonistischen Aufweichung“ in modischen Wissenschaftsbereichen und in der populärwissenschaftlichen Literatur, entwickelt andererseits im fachinternen Bereich eine esoterische, sogar kunstsprachliche Kommunikation und wendet sich zunehmend vom Deutschen als Wissenschaftssprache ab.

³⁵ Auch bei von Polenz kommen aufgrund dieser Unschärfe Mehrfachzuordnungen vor: Die Bergmannssprache wird gleichermaßen als Berufssprache, Berufs-Sondersprache und als Fachwortschatz bezeichnet.